Nr. 55 — Jahrgang 20 Einzelnummer 0,30 Zł. Sonnabend, den 17. November 1934

# Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zł. für die achtgespaltene Zeile, ausserhalb 0.15 Zł., Anzeigen unter Text 0.60 Zł., von ausserhalb 0.80 Zł. Bei Wiederholungen tarifliche Ermässigung.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei in Polen

Abonnement: Monatlich 1.00 Złoty. — Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Katowice, Dworcowa 11, durch die Filiale Król. Huta, 3-go Maja 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Katowice, Dworcowa 11 Postscheckkonto P. K. O. Nr. 303732 Fernsprech-Anschluss: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 31378

# Keine Einigung über die Einheitsfront?

## Die Haltung der Sozialisten zum kommunistischen Angebot. Mehrheit für weitere Verhandlungen

**In Paris tagt seit einigen Tagen das Exekutivkomitee der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, um zur politischen Lage Stellung zu nehmen. Eine der wichtigsten Fragen der Tagesordnung ist das Angebot der kommunistischen Internationale in Moskau an das Sekretariat der II. Internationale auf Schaffung einer Einheitsfront aller marxistischen Parteien. Bekanntlich haben vor einigen Wochen bereits Vorbesprechungen zwischen Vertretern der II. und III. Internationale stattgefunden, ohne dass es zu einem Ergebnis kam, weil die Vertreter der II. Internationale nicht so weitgehende Vollmachten besitzen, um einen Pakt zwischen Moskau und Zürich abschliessen zu können, andererseits eine Reihe von sozialdemokratischen Parteien gegen jede Verhandlung mit der III. Internationale eingetellt ist, weil die fraglichen Landesparteien der Ansicht sind, dass bei ihnen die Kommunisten ohne jede Bedeutung sind, wie in England, Holland, Schweden, Dänemark und Norwegen, ausserdem in der Tschechoslowakei, wo die Kommunisten den faschistischen Organisationen, wie seinerzeit in Deutschland, Helferdienste leisten.**

**In den Verhandlungen der Exekutive der II. Internationale ist nun das gleiche Bild. Während Frankreich, das Saargebiet, die Emigration Italiens für die Einheitsfront eintreten, wozu sich noch die revolutionären Sozialisten Oesterreichs anschliessen, lehnen die obenerwähnten Parteien eine Einheitsfront mit den Kommunisten ab, bis diese nachgewiesen haben, dass es sich bei dem Moskauer Angebot um kein Manöver handelt, wie es bisher geübt worden ist. Das Sekretariat der II. Internationale ist beauftragt worden mit der kommunistischen Internationale unter bestimmten Bedingungen die Verhandlungen zu führen, doch scheint eine Einigung noch in weiter Ferne zu liegen.**

# Roosevelts Milliardenprogramm!

Arbeit für 12 Millionen Arbeitslose. — Gesetzliche Sozialversicherung in Aussicht.

**Wie aus Washington gemeldet wird, hat Roosevelt das amerikaniche Unterstützungsamt beauftragt, ein umfassendes Programm auszuarbeiten, welches für 12 Millionen Arbeitslose Arbeit verschaffen soll, um so der Wirtschaft einen Auftrieb zu geben. Das Programm soll vor allem die Schaffung von Kleinbetrieben vorsehen, wie Gerbereien und Schuhwerkstätten, Fabriken für Kleiderherstellung, die insbesondere den Arbeitslosen zugute kommen sollen. Ferner sind Ziegeleien und Sägewerke vorgesehen, sowie Reparaturmaterialien, die wiederum die Rohstoffe für Häuser für Arbeitslose liefern sollen. Man hofft, durch diesen Plan die Ausgaben für Unterstützungszwecke einzuschränken, wenn es auch in einer Erklärung des Präsidenten Roosevelt heisst, dass die Sozialversicherung gesetzlich geregelt werde, solange nicht ausreichende Beschäftigung vorhanden sei. Der Arbeitslosigkeit soll auf der ganzen Linie gesteuert werden, ihre Beseitigung sei die Hauptaufgabe der Regierung Roosevelts. Die Kosten des Programms werden auf einige Milliarden Dollars geschätzt.**

## Die Aufrüstung im Vordergrund

**Bis zu welchem Mass der Rüstungswahnsinn die Welt beherrscht, geht aus drei Erklärungen am Donnerstag dieser Woche hervor. Das englische Oberhaus beschäftigte sich mit der Luftaufrüstung, wobei das Programm nach umfasender Ausdehnung des Luftschutzes ohne Bedenken angenommen wurde. In der holländischen Kammer erklärte Ministerpräsident Colin, dass die Regierung in erster Linie ihr Augenmerk auf die Sicherheit des Landes richten müsse und legte ein weitgehendes Aufrüstungsprogramm vor, welches von der Mehrheit des Hauses, gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, gebilligt wurde. Bei der Parlamentseröffnung in Bukarest hielt König Carol eine Rede, die sich mit der Sicherheit des Landes und mit den Friedensaussichten beschäftigte, aber schliesslich in der Forderung nach weiteren Militärkrediten endete.**

**Das ist der Widerhall jener deutschen Aufrüstung, die der Welt einen Kriegsausbruch fürs Frühjahr 1935 als wahrscheinlich hinstellt.**

# Die Forderung der belgischen Sozialisten

**Aus einer Rede Vanderveldes im Rundfunk. — Setzt den Plan der Arbeit in Kraft!**

Im belgischen Rundfunk sprach vor einigen Tagen der Führer der belgischen Arbeiterpartei, Emile Vandervelde, über die Forderungen der Sozialisten in der Krisenzeit. Er sah die Regierungskrise voraus, die inzwischen durch den Rücktritt des Kabinetts Broqueville ausgebrochen ist. Vandervelde erklärt, dass Belgien noch eines der wenigen Länder sei, in denen die Regierung auch noch im Rundfunk angegriffen werden könne.

„Vielleicht", bemerkte er im Laufe seiner Rede, „werden die Sozialisten eines Tages auf Grund einer tiefen und aufwühlenden Bewegung zur alleinigen Macht gelangen. Aber heute geht es nicht darum. Mit den im Jahre 1932 gewählten Kammern wäre es unmöglich, mit einer Lebensdauer von mehr als 48 Stunden eine rein sozialistische oder eine rein klerikale oder eine rein konservative Regierung zu bilden. In jedem Fall gibt es mittlere Elemente. Es handelt sich nun darum, zu wissen, ob das Schwergewicht auf Seiten der Kapitalisten beruht oder ob es auf die Seite der Arbeiter übergeht. Und auf diese Frage hat die belgische Arbeiterpartei mit ihrem Losungswort erwidert: setzt den Plann der Arbeit in Kraft!" Vandervelde betonte, dass dieser Plan eine geregelte Wirtschaft, die Nationalisierung der Finanz- und Industriemonopole, die Verwirklichung der politischen und wirtschaftlichen Demokratie bedeute. „Um diese Politik durchführen zu können, wendet sich die belgische Arbeiterpartei an alle diejenigen, die in ihren materiellen Interessen und in ihrer Menschenwürde durch die Herrschaft der Geldmächte beeinträchtigt sind. Aber man muss den Mut haben, auszusprechen, dass solche Pläne durch die Kaders der traditionellen Parteien nicht durchzusetzen sind. Die Arbeiterpartei ist keine Partei im bürgerlichen Sinne des Wortes, sie ist der politische Ausdruck der Arbeiterklasse, mit dem Endziel der restlosen Verwirklichung des Sozialismus". Vandervelde forderte dann eine Regierungskoalition im Interesse der Durchführung des „Planes der Arbeit" und schloss mit der Bemerkung: „Das ist das Problem der Probleme: nicht die Regierung, sondern das Regime muss geändert werden".

## Die belgische Regierungskrise

Der, mit der Regierungsbildung beauftragte frühere, Aussenminister Jaspar führt einstweilen die Verhandlungen mit massgebenden Politikern fort, ohne indessen bisher eine Ministerliste festsetzen zu können. Wie es heisst, will Jaspar ein Ministerum der nationalen Verteidigung bilden, in welchem vor allem auch der Finanzsanierung das Hauptgewicht beigelegt wird. Die Sozialisten haben jede Teilnahme an einem bürgerlichen Kabinett abgesagt, welches sich nicht verpflichtet, den Plan der Arbeit als Grundlage der kommenden belgischen Politik aufzunehmen.

## Der Endspurt der Diktatur in Danzig

Am 4. November wurde die Agitation für die **Kreis- und Gemeindewahlen** in den beiden Kreisen **Werder** und **Niederung** freigegeben. Die braunen „Demokraten" hüteten sich wohlweislich, die Wahlen auf die übrigen Kreise auszudehnen, weil sie wussten, dass sie gehörige Abfuhr erleben würden. Durch die Teilwahlen in den einzelnen Kreisen hoffen sie, die Opposition aufzurollen, weil die gesamte Soldateska dann nur in einem Kreise eingesetzt zu werden braucht, was sonst, aus der Masenflucht erklärlich, in allen Kreisen zugleich einzusetzen, mit nicht zu überwindenden Schwierigkeiten verknüpft wäre.

Die braune Regierung hat durch Rundfunk bekanntgegeben, die **„Freiheit der Wahlagitation" wäre gesichert.** Wie die Sicherung aussah, zeigte der Sonntag des 4. November in Wahrheit.

Rollkommandos, marschierende Kolonnen, bewegten sich in den beiden Wahlkreisen. Sie waren von Danzig in Marsch gesetzt worden. Sämtliche Zufahrtswege waren besetzt, sämtliche Vorbeipassierenden wurden einer Leibesvisitation unterzogen. Es konnte daher nicht überraschen, was sich ergab, als die Bilanz gezogen wurde.

Ueber **80 Ueberfalle, in 60 Fällen Androhungen von Gewaltmassnahmen** gegen Unterzeichner der Wahlvorschläge, **1 Mordanschlag** gegen einen Kandidaten, **zertrümmerte Autos und Motorräder,** Dutzende demolierter Türen und Fenster war, was die Opposition im Verlaufe nur **eines Sonntages zu verzeichnen hatte.** Als die „Volksstimme" über die **Banditenüberfälle** zu berichten wusste, wurde sie verboten und bei ihren Redakteuren Haussuchungen vorgenommen. Der Verfasser der durch Augenzeugen erhärteten Berichte, wurde wegen „Greuelpropaganda" verhaftet und ausgewiesen. So sah die eine Seite der **„Wahlfreiheit"** aus.

Die andere war dagegen mehr, als merkwürdigerer Natur. Bot doch die Kreisleitung der NSDAP der SPD im Gr. Werder nichts geringeres an, als bei den Versammlungen gegenseitig Diskussionsredner sprechen zu lassen. Man sieht, mit welchen **scheinheiligen** Mitteln die braunen Gangster ihre wahren Ziele zu verdecken wissen. Und was sie in Wahrheit denken, spricht ganz unverblumt der **„Vorposten"**, das Naziorgan, aus, der unter dem 6. November folgendes schreibt:

> Auf eine klare und eindeutige Art und Weise ist in diesem Satz zum Ausdruck gebracht, dass **die Wahlfreiheit, d. h. die Freiheit ohne Kontrolle und Gewissenszwang von anderer Seite in geheimem Vorgang seine Stimme abzugeben, gesichert ist.**
>
> Es ist daraus deutlich ersichtlich, das auch die Sozialdemokraten offenbar sehr deutlich zu unterscheiden wissen, **zwischen dem, was zum Thema Wahlfreiheit gehört und zwischen dem, was als persönliche Zusammenstösse und Meinungsverschiedenheiten angesehen werden muss, wenn sie auch nach aussen hin beides zu verquicken suchen.**
>
> **Zum Thema der Wahlfreiheit,** die besonders **am Tage der Wahl** durch die staatlichen Sicherheitsorgane sichergestellt wird, hat Senatsvizepräsident **Greiser** in der vorigen Woche im Rundfunk Erklärungen abgegeben, an denen schlechthin nicht mehr gedeutet werden kann.
>
> **Was die Aktionen einzelner** anbetrifft, die mit der Freiheit der Wahl als solcher überhaupt nichts zu tun haben, da genügt ein Hinweis auf den **Aufruf des Gauleiters** an alle Parteigenossen und Anhänger, durch welchen diese zur Ruhe und Ordnung gegenüber Provokationen gemahnt werden.

Nochmals sei festgestellt:

Die gesamte SA. Danzigs, einschliesslich der Reservesturme, wurde am 4. November auf das Land dirigiert. Und da wagt der Schmierant Zarske vom „Vorposten" aus einem organisierten Bandenüberfall persönliche Zusammenstösse und Meinungsverschiedenheiten zu konstruieren, obgleich er im vorhergehenden Satz

die Wahlfreiheit nur auf den Vorgang der Wahl selbst angewandt wissen will? Der journalistische Wegelagerer ähnelt seinem Herrn und Meister Forster, der in einem Aufruf **seine Provokateure vor Provokationen warnt.** Eine derartige **Verlogenheit** ist nur im Dritten Reich zu ertragen.

Worum gehen die Wahlen überhaupt? Die braune Diktatur **möchte der Bevölkerung des Saargebietes** gerne eindringlich vor Augen führen, wie stark befestigt ihre Stellung in Danzig ist. In Wahrheit spielt aber noch eine andere Erwägung mit.

Danzig ist der Aussenposten der braunen Völkerhetzer und gewissermassen ein Stimmungsbarometer über die ungeschminkte Meinung des deutschen Proletariats, welches sehnsüchtig hofft, dass die Danziger Werktätigen das eiserne Joch des Dritten Reiches abschütteln. Fällt daher Danzig, so ist dies ein Schlag von so ungeheurer Wirkung, dass er die Fundamente der braunen Diktatur in Deutschland zu erschüttern vermag, bis zum Zusammenbruch. Die braunen Schwindler erkannten dies sehr wohl, und um aus der Klemme herauszukommen, veranstalteten sie „freiwillig" Wahlen in einem ganz kleinen Zipfel des Freistaates, um sich nach aussenhin zu brüsten.

Innerlich jedoch werden sie von einer ungeheuren Angst getrieben, alle auf eine Karte zu setzen. Sie müssen va-banque spielen, weil am 1. Dezember ds. Js. vom Auslande **der Boykott über Danzig verhängt wird,** weil die öffentliche Meinung gegen die braune Diktatur in Danzig sich wendet, weil, wie gesagt, der Saarbevölkerung ein X für ein U gemacht werden soll und zuletzt — **weil es für die braune Korona kein Davonkommen mehr gibt!**

Danzigs werktätige Bevölkerung hat ihre Leichtgläubigkeit bitter bezahlen müssen. Die Staatsfinanzen sind in Unordnung, Löhne und Unterstützungen bis zur äussersten Grenze gesenkt, die Arbeitslosigkeit weiter gestiegen. Wo blieben die Versprechungen die vor der Wahl gemacht wurden? Nichts ist davon wahr geworden, heute leugnen die Lügner zynisch, „je etwas versprochen zu haben".

Die Werktätigen werden noch so manches Opfer bringen müssen, ehe sie zur Einsicht gelangen, dass hinter den Gewaltdiktaten die anonyme Macht des Kapitals steht. Diese Erkenntnis erst wird sie befähigen, **die Uebel dieser Welt mit der Wurzel auszurotten, damit sie nicht mehr keimen können.**

Werktätiger! Nicht Ideale, Tatsachen lass sprechen; denn Ideale der kapitalistischen Welt nähren nicht, sie unterernähren Dich vielmehr an Körper und Geist! **Wir schaffen die Werte auf dieser Welt, deshalb muss diese Welt unser werden!**

**Der 18. November ist ein Tag der Erkenntnis, die Wahlen werden davon Zeugnis ablegen!**

## Der Wahlterror in Danzig

**Der zweite blutige Wahlsonntag.**

**Die braunen Machthaber in Danzig fürchten das Volksurteil bei den Kommunalwahlenn in zwei bescheidenen Bezirken des Freistaates. Wie am vorigen Sonntag, so war es auch am letzten Sonntag, die SA., die jede Wahlagitation der Opposition verhindert hat. Es kam auf dem Lande zu blutigen Zwischenfällen, wobei der Sicherheitsdienst vollständig versagt hat, während die SA. wüste Ausschreitungen vollzog, die sozialdemokratischen Wahlhelfer blutig prügelte, Volkstagsabgeordnete überfiel, Flugblätter beschlagnahmte, Autos stürmte, Fahrräder demolierte und ähnliche Terrorakte vollzog, sodass es der Opposition nicht möglich war, für ihre Listen zu werben.**

**Der Völkerbundskommissar greift leider nicht sofort ein und als der Redakteur Brost von der „Volksstimme", die wegen dieser Berichte wieder verboten wurde, sich zum Völkerbundskommissar begab, wurde er von der Kriminalpolizei vor der Tür verhaftet. Ein Redakteur der „Volksstimme", Fritz Hirschfeld, ist wegen angeblicher Greuelpropaganda aus Danzig ausgewiesen worden.** (Siehe unseren heutigen Leitartikel).

# Das rote Wien lebt!

**Massenversammlung der Sozialdemokratie. — 2000 Teilnehmer trotz Heimwehr und Polizei. — Gegensätze im Regierungslager. Auch die Nazis melden sich wieder Die Arbeiterklasse einig zum Sturz des Faschismus**

Während die Regierung Schuschnigg-Starhemberg der Oeffentlichkeit vorerzählen lässt, dass der Ständestaat gefestigt dastehe und der Wiederaufbau auf der ganzen Linie begonnen habe, werden die Tatsachen immer offensichtlicher, dass die Regierung am Ende ihrer Macht stehe und die verschiedensten Versuche unternehme, um sich mit Hilfe Italiens und der fremden Mächte am Ruder zu halten. Zwischen Starhemberg, dem Heimwehrführer und dem Bundeskanzler, dem Leiter der Sturmscharen, bestehen grosse Meinungsverschiedenheiten, über den zu befolgenden Kurs. Schuschnigg wünscht Ausgleich mit den Nazis und hat auch über Berlin bereits Verhandlungen eingeleitet, die indessen an den Forderungen der Nazis gescheitert sind. Starhemberg hingegen hat seine Heimwehren demonstrieren lassen, die sich gegen jede Verhandlung mit den Nazis wenden, und dieserhalb kam es zwischen Heimwehrabteilungen und der Staatsexekutive zu Zusammenstössen, die man damit zu täuschen versucht, als wenn ein Linksputsch der Kommunisten nahe bevorstände. Tatsächlich ist man bemüht, alles totzuschweigen, was die illegalen Sozialisten tun und wälzt alles auf die Kommunisten ab, um einen „Bolschewistenschreck" in der Bevölkerung zu erzeugen.

Die illegale Sozialdemokratie hat ihrerseits grosse Demonstrationen für den 12. November angekündigt und durch zahlreiche Flugblätter, wie: „Wir kehren wieder", „Ehre den Toten vom 12 Februar", „Fort mit der Klerikodiktatur" zu Massenkundgebungen aufgerufen. In einzelnen Arbeitervierteln Wiens kam es zu Zusammenstössen zwischen Polizei und Sozialisten, wobei Ueberfallkommandos eingesetzt werden mussten, um die Demonstranten zu zerstreuen. Am Sonntag haben dann am Perchtelsberg, in der Nähe von Wien, Versammlungen zum Gründungstag der Republik stattgefunden, die von mehr als 2000 Personen besucht waren, und als die Polizei erschien, konnte sie nur noch wenige Teilnehmer festnehmen, die sich nicht rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten. Ausserdem kam es in Floridsdorf zwischen kommunistischen Flugblattverteilern zu Zusammenstössen, wobei die Polizei das Feld räumen musste.

**Trotz aller ausserordentlichen Massnahmen haben die Illegalen ihr Ziel erreicht,** während die Gegensätze im Regierungslager immer grösser werden, nachdem bekannt ist, dass inzwischen im Staatshaushalt das Defizit auf 113 Millionen Schilling angewachsen ist und Oesterreich ohne Auslandsanleihe seine Finanzen nicht in Ordnung bringen kann, aus Völkerbundskreisen aber erst Rückkehr zur Ordnung und Demokratie gefordert wird, bevor man an die Wiener Machthaber eine Anleihe gewähren will.

### Genosse Julius Braunthal wieder verhaftet

Der Redakteur des „Kleinen Blattes", Genosse Braunthal, der erst vor wenigen Tagen aus dem Kontrationslager Wöllersdorf, wo er über 8 Monate ohne jeden Grund verhaftet war, entlassen wurde, ist am Dienstag, ohne Angabe von Gründen, wieder verhaftet worden. Man nimmt an, dass seine Wiederverhaftung im Zusammenhang mit den sozialistischen Demonstrationen in Wien steht.

## Tschechische Kommunisten wollen in die Regierung

Wie aus Prag berichtet wird, haben die tschechischen Kommunisten in ihrem Zentralrat am letzten Sonntag weitgehende Beschlüsse gefasst, die auf eine Mitarbeit in der Regierung hindeuten. Es wurde beschlossen, sich an die tschechischen Nationalszialisten, Benesch-Richtung, an die tschechischen und deutschen Sozialdemokraten, mit dem Vorschlag zu wenden, eine Einheitsfront zur Sicherung der Demokratie und Beseitigung aller faschistischen Organisationen, zu wenden, wobei auch die Mitarbeit in der Regierung in Aussicht gestellt wird. Der Zentralrat der tschechischen Kommunisten beschloss ferner, sich an die Regierung zu wenden, damit diese zur Verteidigung der demokratischen Rechte die Arbeiterklasse und Bauernschaft mit Waffen versehe, wofür sich die kommunistische Partei den gesetzlichen Bestimmungen unterwerfe und die demokratisch-republikanische Regierungsform der Tschechoslowakei anerkenne.

Bekanntlich haben die tschechischen Sozialdemokraten und die deutschen Sozialisten eine Einheitsfront mit den Kommunisten abgelehnt, weil diese die Weltrevolution in den Vordergrund ihrer Agitation stellen und die demokratisch-republikanische Staatsform der Tschechoslowakei bisher bekämpft haben. Die neuen Vorschläge zeigen eine Revision der bisherigen Taktik der tschechischen Kommunisten. Ob die Benesch-Nationalsozialisten und tschechischen und deutschen Sozialdemokraten das Angebot der Kommunisten angenommen werden, bleibt abzuwarten.

## Ribbentropps Bettelgänge in London

Der aussenordentliche Delegierte Hitlers für Abrüstungsfrage weilte dieser Tage „privat" in London, um dort die Ferien zu verleben. Nunmehr ist er sowohl von dem Lordsiegelbewahrer Eden, als auch dem Aussenminister Sir Simon, empfangen worden. Ueber die Besuche selbst wird grösstes Stillschweigen bewahrt. Unterrichtete Londoner politische Kreise wollen indessen wissen, dass von Ribbentropp in England neue Vorschläge Hitlers unterbreitet habe, die dahingehen, dass Deutschlands gegenwärtiger Rüstungsstand anerkannt werden soll, wofür Deutschland bereit ist, in den Völkerbund zurückzukehren, um noch bei der Saarabstimmung mitwirken zu können. Wie es heisst, wurde von Ribbentropp verständigt, dass England durchaus die Stellungnahme Frankreichs billige und neue Vorschläge Deutschlands nur an alle Mächte zu unterbreiten sind. Das dritte Reich ist also in London abgeblitzt und Ribbentropps Mission gescheitert.

## Gil Robles der Nachfolger Lerroux?

Die Meinungsverschiedenheiten im spanischen Kabinett werden immer zugespitzter und man spricht bereits von der Nachfolgerschaft des Ministerpräsidenten Lerroux, der durch den Führer der katholischen Aktion Gil Robles abgelöst werden soll. Zwar hat die Regierung in der ersten Cortessitzung das Vertrauensvotum erhalten, aber nur dadurch, dass die Katalanen, die Linksrepublikaner und die Sozialisten, der Sitzung fernblieben. Es kam schon in der ersten Sitzung zur Keilerei zwischen dem Minister Samper und einem Abg. der Rechten, wobei auch Revolver gezogen wurden. Nunmehr hat die Regierung die Zensur für Cortesreden aufgehoben, um so die Rückkehr der Abgeordneten der Katalonnier und Sozialisten zu ermöglichen. Man hat nicht den Mut, die sozialistische Partei zu verbieten, da man befürchtet, dadurch der katholischen Aktion freie Hand zu geben. Zwei Todesurteile gegen Aufständische sind bereits vollzogen worden, aber sie lösten in der Bevölkerung einen solchen Widerstand aus, dass es in verschiedenen Städten erneut zu Streiks kam. Auch der Prozess gegen den jüngsten Sohn des Staatspräsidenten Zamora, der sich als Sozialist und Unteroffizier am Aufstand beteiligte und mit dem Sozialistenführer Cabalero vors Kriegsgericht gestellt werden soll, findet in der Bevölkerung einen Widerhall, der die Regierung zwingt, gegenüber den gesamten Aufständischen sehr nachgiebig zu verfahren, was andererseits wieder bei der Rechten zu heftigen Angriffen gegen das Regime führt.

### Vertrauensvotum für die Regierung Flandin

Die neue französische Regierung Flandin hat sich am Dienstag der Kammer und dem Senat vorgestellt. In der Regierungserklärung wird die Politik des Burgfriedens erneut betont, auch die Verfassungsreform hervorgehoben. Da die Sozialisten nach der Regierungserklärung die Kammer verliessen, erhielt das Kabinett mit grosser Mehrheit das Vertrauen ausgesprochen. Als erste Morgengabe folgte ein Gesetz über das Verbot öffentlicher Kundgebungen auf Strassen und Plätzen, dem auch die Entwaffnung aller zivilen Verbände folgen soll. Das letztere Verbot löst in Rechtskreisen grosse Empörung, da man Vorgänge, wie in Spanien, befürchtet.

## Spitzel an der Saar

**Ein aufsehenerregender Bericht der Regierungskommission.**

**In einem Bericht des Vorsitzenden der Regierungskommission im Saargebiet, Knox, an das Völkerbundssekretariat, werden über die Spitzelarbeit der Deutschen Front aufsehenerregende Mitteilungen gemacht. Die Regierungskommission stellt auf Grund von Material au Haussuchungen, welches bei der Deutschen Front vorgefunden wurde, fest, dass diese mit Reichsstellen in Verbindung stehe und dass die Reichsregierung wiederholt eingegriffen habe, um innerhalb dieser Deutschen Front Frieden zu stiften. Es wird auf den Terror der Deutschen Front gegen Andersgesinnte hingewiesen und auf den Boykott, der gegen alle diejenigen betrieben wird, die sich abseits der braunen Front halten. Es bestehen eine Reihe von „Trutzorganisationen", deren militärischer Charakter feststehe, ausserdem wird durch die deutsche Front die Saarabstimmung in jeder Hinsicht gefährdet. Beamte der Saarregierung dienen der Deutschen Front als Spitzel, die Nachrichten an Berliner Stellen liefert. Die Saarkommission fordert umfassende Schutzmassnahmen, damit die Abstimmung in Ruhe und Ordnung vollzogen werden kann.**

### Lansbury als Führer der Labour-Fraktion bestätigt

Eine Sitzung der Fraktion der Arbeiterpartei bestätigte, am 6. November George Lansbury als Vorsitzenden der Fraktion für die eben begonnene Session des Parlaments. Ein Gegenkandidat war nicht aufgestellt. Als Vorsitzender-Stellvertreter wurde Major C. R. Attlee einstimmig wiedergewählt. Die neue Exekutive wird durch geheime Abstimmung gewählt werden.

# Roter Vormarsch auch in Schottland

**Arbeiterpartei gewinnt 36 neue Mandate. — In 8 weiteren Städten, sozialistische Mehrheit!**

Wenige Tage später als in England und Wales fanden in Schottland Gemeindewahlen statt.

Die Gesamtergebnisse, welche erst jetzt vorliegen, zeigen, dass sich der „Ruck nach links" auch auf den nördlichen Teil des Inselreiches erstreckt.

Die Labourparty hat in Schottland **36 neue Sitze in Gemeindewahlen erobert, und die Gewinne haben ausgereicht, um 8 weitere Städte einer Labourmajorität zu unterstellen.** In 9 Städten, darunter **Glasgow,** ist die **schon bisher vorhandene Labourmajorität verstärkt** worden. In vielen anderen Gemeinden haben die Wahlen bis nahe an eine Labourmajorität herangeführt.

In den grossen Städten sind die Gewinne der Labourparty besonders erheblich. In Dundee und **Clydebank** haben die Stimmengewinne ausgereicht, um je 4 Gemeindesitze dem bisherigen Besitstand der Labourparty hinzuzufügen. In **Aberdeen** und Port **Glasgow** wächst die Labourfraktion im Gemeinderat um 3 Arbeitermandate und in der Landeshauptstadt Edinburgh um eines.

Zu den 36 Mandatsgewinnen der britischen Labourparty kann man **noch 3 Mandate hinzurechnen,** die der unabhängigen Labourparty (Indepedent Labour Party) zugefallen sind.

Alles in Allem wird durch den Wahlausgang bewiesen, dass auch in Schottland die nächsten Parlamentswahlen **eine gründlich veränderte politische Stimmung der Bevölkerung antreffen werden.** Es wird auch in Schottland für die Parteien der nationalen Regierung nicht leicht sein, auch nur einen ansehnlichen Teil der Stimmen behalten, die 1931 für sie eintraten.

# Polnisch-Schlesien

## Von der Volksgemeinschaft zum Trümmerhaufen

Wer einmal die Geschichte der deutschen Minderheit in der Wojewodschaft Schlesien während der Hitlerherrschaft im Dritten Reich schreiben wird, findet reichlich Material vor, um Ursache und Wirkung zu überprüfen, was aus einem Volkstum werden muss, wenn es sich zum Sprachrohr einer fremden Macht degradieren lässte. Denn immer deutlicher wird es, dass die Kämpfe, der Zersetzungsprozess, in die deutsche Minderheit von aussen hineingetragen worden ist. Solange die fremde Macht, in diesem Falle die deutsche Republik Weimarer Gedenkens, nur bereit war, die deutsche Minderheit in Polen moralisch zu stützen und ihr die finanziellen Subventionen gewährte, ohne dafür politische Gegenleistungen zu fordern, verlief das Leben der deutschen Minderheit in Eintracht, und es war berechtigte Hoffnung vorhanden, dass sie auch mit der Zeit einen Ausgleich mit dem Wirtsvolk findet, wenn ihr erst klar geworden ist, dass alle Hoffnungen auf den Austrag der Gleichberechtigung vor internationalen Instanzen fehlchlagen müssen. Dieser Prozess ist durch den „Aufbruch der Nation“, bezw. den Machtantritt Hitlers im Dritten Reich, unterbrochen worden, weil die Subwentionen von Berlin davon abhängig gemacht werden, wie man sich „geitig“ zum Dritten Reich stellt. Und zwar in einer sehr deutlichen Weise wurde gefordert, dass man den Nationalismus als Weltanschauung anerkennt und Hitlers Buch „Mein Kampf“ als die Bibel zum Aufstieg der Barbarei betrachtet, wenn man aus ihm auch nur die Forderung ersieht, dass alle Deutschen unter eine Führung gebracht werden sollen. Mit diesem Augenblick begann auch der Zersetzungsprozess innerhalb der deutschen Minderheit und er hat zu einer völligen Zersetzung geführt, wenn auch dieser Prozess noch nicht ganz abgeschlossen it.

Wiederholen wir kurz, was vorgegangen ist: Der Volksbund umfasste alle deutschen Kulturorganisationen und Wohlfahrtseinrichtungen, und bald wandte man die gleichen Prinzipien, wie im Reich, auch auf die hiesigen Institutionen an. Den Kampf selbst gegen den Volksbund als solchen, nahmen die Jungdeutchen auf, die an die Futterkrippen wollten, aber durch die Gleichschaltung der Führung im Volksbund bald um diese „Futterkrippen“ betrogen wurden, weil ihr Landesführer Wiesner, als aus der österreichischen Schule kommend, nicht einwandfrei preussische Tradition treiben konnte und darum auch von den „echten Preussen“ in Posen und Pommerellen geschlagen worden ist. Was dort noch an Resten der Jungdeutschen sich herumstreitet, wird bald der Vergangenheit angehörer. In Oberschlesien zerfällt die Organisation zusehend teils durch die Gegenminen des Volksbundes, teils durch den Führerstreit und vor allem, sie hat nicht die finanziellen Queller, auf denen das ganze hiesige Deutschtum beruht. Man kann sagen, dass der Volksbund mit den Jungdeutschen fertig ist, wenn dabei auch seine Volksbundjugend zum Teufel ist, nur noch einige Bonzen sitzen in der Abteilung 6 und Jugendheime müssen, infolge Opposition der Jungen, geschlossen werden. Genau setzt die Zersetzung im Volksbund selbst ein, man streitet sich um die wahre Volksgemeinschaft, die durch Renegaten aus dem Insurgentenlager reichlich übersätigt ist.

Nun setzt der letzte Kampf gegen den Verband deutscher Katholiken ein. Die Führung unter Dr. Pant, die auf rein katholischem Boden steht, will die Einheit der Organisation währen und die Stürme nach nationalsozialistischer Liebe durch die Zeit heilen. Da setzte nun ein Kampf gegen Dr. Pant ein, der von Berlin kommandiert wird. Die abhängigen Organisationen in Posen und Pommerellen, sowie in Galizien, rebellieren, auf Befehl von Berlin. Man schloss einige dieser Nazikatholiken, auf Befehl von Berlin, aus, weil Pant auf keinen Fall sich irgendwelche Kommandos von Nazi-Gnaden gefallen lassen will. Die Berliner Richtung fordert Pants Rücktritt und intrigiert innerhalb der Mitdliedschaft, fragt was innerhalb des Verbandes deutscher Katholiken vorgeht, um nur Pant und seinen Mitarbeitern zu schaden. An der Spitze stehen die Volksbundgetreuen, Schulrat Dudek und Abg. Franz, im Hintergrund Oberbürgermeister a. D. Michatz und Professor Sauermann aus Beuthen, williges Werkzeug hierbei ist Domherr Paech aus Posen. Die einzige bürgerliche Organisation, der Verband deutscher Katholiken, soll jetzt unter Kreuzfeuer des Richtungsstreits genommen werden. Die Ursachen, weil sich Dr. Pant nicht dem nationalsozialistischen Ideengang unterwerfen will, sondern eine Politik fortsetzt, die auf den Ausgleich des Deutschtums mit der Staatsnation hinzielt. Deshalb soll er durch Intrigen der Genannten fallen. Nur ein Vorspiel zu neuen Kämpfen, von der Volksgemeinschaft zum Trümmerhaufen!

### Protest gegen auswärtige Arbeiter

In der Laurahütte in Siemianowitz kam es dieser Tage zu einem einstündigen Proteststreik der Belegschaft, wegen der Anlegung auswärtiger Arbeiter, während Siemianowitz selbst gegen 8000 Arbeitslose hat. Nachdem die Belegschaft wiederholt die Entfernung eines Arbeiters forderte, was erfolglos blieb, kam der Proteststreik zustande. Welches Ergebnis er haben wird, bleibt abzuwarten.

# Die lebendige Idee des Sozialismus!

**Der „Traum“ vom toten Marxismus. — Hinausposaunen von Niederlagen. — Totschweigen von sozialistischer Erfolge. — Aufbau beim Sozialismus. — Niedergang beim Nazismus.**

Das Schicksal, von den Feinden in der Einbildung bei lebendigem Leibe begraben zu werden, hat die sozialistische Arbeiterbewegung seit ihrem Bestande erdulden müssen und **sie hat es gut ertragen.** Wieder einmal herrschte in den Organen der bürgerlichen öffentlichen Meinung in den letzten Jahren die unumstössliche Gewissheit **vom restlosen Zuammenbruch des Sozialismus überhaupt,** weil dieser in einigen Ländern Mitteleuropas teils durch Anwendung rücksichtsloser Gewalt, teils durch grenzenlose Demagogie der Gegner Niederlagen erlitten hat und seine legalen Organisationen vernichtet wurden.

Wird jeder unserer Rückschläge von unseren Gegnern weidlich ausgenützt, um damit das Geschäft des Totsagens der verhassten Sozialdemokratie zu betreiben, **um so zurückhaltender sind sie bei sozialistischen Wahlerfolgen.** Von solchen nimmt die bürgerliche Presse kaum Notiz, das würde ihr antimarxistisches Konzept, in dem die sozialistische Arbeiterbewegung nun einmal als tot und begraben gilt, bedenklich stören. So wissen die Kreise, die ihre Informationen über das Weltgeschehen aus dieser Quelle beziehen, kaum etwas davon, dass in den jüngsten Wochen

**in allen Ländern, in denen die Staatsbürger noch frei wählen können,**

der Sozialismus höchst kräftige Lebenszeichen gegeben hat: in **Australien,** in **Schweden,** in **Frankreich,** in **Norwegen** und neuestens in **England.**

In Australien haben die bürgerlichen Parteien bei den Parlamentswahlen verzweifelte Anstrengungen gemacht, um die Arbeiterpartei zu schlagen, es ist ihnen nicht im entferntesten gelungen Die australische Arbeiterpartei hat tapfer dem vereinigten Ansturm standgehalten und sie hat sogar zu ihrem Besitz noch mehr **als ein Dutzend neuer Mandate gewonnen,** so dass die Regierung die Mehrheit im Parlamente verloren hat. Bei den französischen Kantonalwahlen hat die sozialistische Partei ihre Stellung gut behauptet und sogar verbessert, obwohl ihr Zusammengehen mit den Kommunisten zu einer verschärften Hetze Anlass gab und sich eher ungünstig als günstig auswirkte. Auch die zunehmende Arbeitslosigkeit und die Not der Landbevölkerung warf ihre Schatten, **dennoch blieben die sozialistischen Positionen unerschüttert.** Die Bedeutsamkeit des Sieges der Sozialdemokratie bei den norwegischen Gemeindewahlen wurde jüngst hier gewertet. Einen herrlichen Auftakt für die kommenden Parlamentswahlen in England bilden die vor wenigen Tagen durchgeführten Gemeindewahlen, bei welchen die Arbeiterpartei über 750 neue Mandate erobert hat. Höchst beachtenswert ist auch der grosse Erfolg der schwedischen Sozialdemokratie bei den Landtagswahlen. Sie hat als weitaus grösste Partei des Landes mit einer Stimmenzahl von 682.000 ihre Mandatszahl von 469 auf 503 zu steigern vermocht. Es ist dies ein imposantes Bekenntnis der Arbeiter, Handwerker, Gewerbetreibenden und Bauern zur sozialdemokratischen Staatsführung,



der es gelungen ist, das Land durch die schweren Krisenzeiten glücklich hindurch zu steuern und aus ihm ein Land des Wohltandes zu machen. Dieser prächtige Wahlerfolg hat die Auffassung **widerlegt,** die Regierungstätigkeit oder die Teilnahme einer sozialistischen Partei an der Regierungsmacht führe unter allen Umständen zu ihrer Diskreditierung bei den Volksgenossen.

Diese Erfolge verdienen um so höhere Beachtung, weil sie inmitten der ärgsten Krise errungen wurden, welche das kapitalistische Zeitalter jemals erlebt und von der die Nutzniesser der heutigen Gesellschaftsordnung erwarten, dass sie unweigerlich **zur Schwächung der sozialistichen Front** führen müsse. Dies, weil in der Zeit der wirtschaftlichen Zerrüttung und der sie begleitenden Massenarbeitslosigkeit

**die Abwehrkräfte der Arbeiterklasse gegen die Verelendungstendenzen des Kapitalismus geschwächt sind**

und trotz aller Mühe der Partei es kaum gelingt, den Opfern der Krise das nackte Leben zu sichern. Die von den Industriemagnaten und reichen Grundherren mit ausgiebigen Geldmitteln ausgestattete faschistische Propaganda ist überall am Werke, die Verantwortung für das wirtschaftliche Chaos und herrschende Elend von den Schultern des Kapitalismus auf die des Sozialismus und der Demokratie abzuwälzen und die politische wie wirtschaftliche Umbildung grosser Massen sowie die Spaltung der Arbeiterschaft steigern in gefährlicher Weise die Erfolgsaussichten dieser Hetze. Ruhiges Ueberdenken und Erforschen der wahren Gründe ihrer traurigen Lage liegt nicht jenen, die sich dem Nichts oder dem drohenden Untergang gegenübersehen.

**Wenn in einer solchen Zeit die Sozialdemokratie nicht nur ihre alten Kaders beisammenhält und ihr sogar gelingt vorzustossen, so liegt darin der Beweis, dass sie lebt, dass sie trotz alledem marschiert.**

Der nackten Gewalt konnte es wohl gelingen, in verschiedenen Ländern die sozialistische Bewegung zu unterdrücken und ihre Anhänger für eine Zeitlang einzuschüchtern, doch dort, wo sie demokratische Betätigungsmöglichkeit besitzt, **zeugt sie von ihrer ungebrochenen Kraft und davon, dass sie unvermindert die stärkste Hoffnung der Mühseligen und Beladenen geblieben ist.** Sie lebt auch dort weiter, wo zur höheren Ehre des Nationalismus und Kapitalismus Menschen in Kerker und Konzentrationslager gebracht werden. Die Temperaturverhältnisse ändern sich nicht, wenn man das Thermometer, das sie registriert, zerschlägt. **Die lebendige Idee des Sozailismus, für Millionen in ihrem trostlosen düsteren Dasein die einzige Zukunftshoffnung, sie kann und wird nicht untergehen.**

## Am Montag Sejmsitzung

Nachdem die einzelnen Kommissionen des Schlesischen Sejms schon eine Reihe von Sitzungen abgehalten haben, wird voraussichtlich am Montag das Plenum zusammentreten. Der wichtigste Tagesordnungspunkt ist die Rechnungslegung der schlesischen Budgets aus den Jahren 1922 bis 1932, ausserdem die Frage der Auslieferung der Abg. Korfanty, Ochmann, Hager und Prokop zur gerichtlichen Verfolgung. Die Kommission hat zwar die Auslieferung abgelehnt, aber die „Polska Zachodnia“ ist sehr unzufrieden, dass sich die Abgeordneten der gerichtlichen Verfolgung entziehen wollen. Voraussichtlich kommt auch das Urlaubsgesetz zur Behandlung, welches bereits wiederholt angenommen, schliessiich vertagt wurde und nunmehr erneut auf der Tagesordnung erscheint. Der Sejm wird ferner offiziell vom Erlöschen der Mandate der verstorbenen Abg. Sosinki und Grzonka, sowie der Mandatsniederlegung des Abg. Chmielewski Kenntnis nehmen, die sämtlich der Korfantyrichtung angehören.



### Die Arbeiterlöhne in Polen

Die Sozialinstitute haben in den letzten Monaten über die Löhne eine statistische Untersuchung durchgeführt und geben jetzt daraus einige Zahlen, die für sich sprechen und nicht nur allein auf die Krise zurückzuführen sind. Auf 1000 Arbeiter entfallen darnach nur 174 Personen, die mehr als 150 Złoty monatlich verdienen, bis zu 400 Złoty verdienen, auf 1000 Arbeiter, nur 9 Personen und über 450 Złoty auf 1000 Arbeiter nur 5 Personen, während nur 3 Arbeiter auf 1000 mehr, als 500 Złoty, monatliches Einkommen beziehen. Noch schlimmer sind die Ziffern innerhalb der geistigen Arbeiter, denn nur 173 von 1000 Angestellten erreichen ein Gehalt von 400 Złoty, bis zu 700 Złoty verdienen nur 56 von 1000 Angestellten und etwa 21 erreichen von 1000 Angestellten einen Monatsverdienst von 1000 Złoty. Ueber 500 Złoty monatlich verdienen in Arbeiterkreisen nur 0,3 Prozent von 1000 Arbeitern und über 1000 Złoty monatlich nur 2,1 Prozent der Angestellten von 1000.

## Hinter den Kulissen des Oswag-Prozesses

Vor dem Appellationsgericht in Kattowitz kam der bekannte Oswag-Prozess während einiger Tage wieder in Fluss. Es sind erneut einige sehr wichtige Tatsachen in Erscheinung getreten, wie in der kapitalistischen Wirtschaft absichtlich Betrugsmanöver durchgeführt werden, um sich auf Kosten anderer zu bereichern. Zwar wurden in dieser Instanz die Direktoren Ogiermann und Caspar freigesprochen, weil alle Schuld auf den nichtanwesenden Oberdirektor Dr. Ebeling abgewälzt wurde, der auch sein Strafmass von 1½ Jahren Gefaängnis und 5 000 Złoty Geldstrafe auf zwei Jahre Gefängnis erhöht erhielt, und während in erster Instanz nur falsche Eintragung ins Handelsregister als Straftat angenommen wurde, jetzt die Tat als Betrug bezeichnet wird. Dr. Ebeling soll vor dem Burggericht in Nikolai seinerzeit angegeben haben, dass die Oswag seitens der deutschen Bank einen Kredit von 3½ Millionen erhalten habe, während es sich in Wirklichkeit nur um Scheinbuchungen gehandelt hat, aber die fraglichen 3½ Millionen nie in das Unternehmen einbezogen wurden. Interessanter war noch die Feststellung des Gerichts, dass Fürst von Pless und sein Finanzier Neubauer sich etwa 30 Millionen Stammaktien der Oswag, ohne auch nur einen Pfennig in das Unternehmen gegeben zu haben, überweisen liessen, während man dieses Kapital schweizerischen Scheingründungen entnahm.

Der Oswag-Prozess ist ein Kapitel kapitalistischer Wirtschaftsweise, und hinter den Kulissen der Geldgeschäfte spielen sich Manöver ab, bei denen es nicht darauf ankommt, wenn die Gläubiger um einige Millionen betrogen werden oder andere in Besitz von Aktien kommen, für die sie ausser dem Namen keinerlei Gegenwerte bieten. Kommt dann eine solche Betrugsaffaire ans Tageslicht, dann ist man in gewissen Kreisen noch geneigt, zu sagen, dass es sich um Machinationen gegen „deutsche“ Interessen handelt. Interessant ist aber auch die Tatsache, dass man Dr. Ebeling angeklagt hat, ihm aber die Einreise nach Polen durch Ablehnung des polnischen Visums unmöglich machte, sodass er nur in einem Schreiben ans Gericht aus Berlin seine Gesichtspunkte darlegen konnte. Der Verteidiger Dr. Ebelings hat gegen das Urteil Kassation angemeldet.

# Minderheit ist, wer sich zur Minderheit bekennt!

**Aber deutsche Kinder werden in die polnische Schule überwiesen.**

Aus zahlreichen Ortschaften kommen Nachrichten, dass deutschen Eltern mitgeteilt wird, dass ihre Kinder, die sie der deutschen Schule zugeführt haben oder aus der polnischen in die deutsche ummeldeten, in diesem Jahre nicht die deutsche Schule besuchen können, weil angeblich die Kinder der deutschen Sprache nicht soweit mächtig sind, um dem deutschen Unterricht folgen zu können. Deutsche Kinder werden demnach gegen den Willen ihrer Eltern in die polnische Schule überführt. Soweit wir unterrichtet sind, wurden gerade bei den Ummeldungen die Kinder sehr eingehend geprüft, ob sie die deutsche Sprache beherrschen, und erst dann erfolgte die Aufnahme in die deutsche aus der polnischen Schule. Trotzdem wurden in zahlreichen Fällen auch hier die Kinder der polnischen Schule wieder zugeführt. Bei den einzelnen Prüfungen soll auch der Präsident der Gemischten Kommission, Calonder, zugegen gewesen sein, wenn auch nicht an allen Orten. Manche Eltern heben mit Recht hervor, dass ihre Kinder von Lehrern überprüft wurden, die polnischer Nationalität sind und selbst mit der deutschen Sprache auf kritischem Fuss stehen. Wir werden abwarten, was die Behörden zu diesem Vorgehen einzelner Schulleiter zu sagen haben, aber uns scheint, dass wieder einmal der Patriotismus mehr des Guten tun will, als der Allgemeinheit dienlich ist und das noch im Zeichen der deutsch-polnischen Verständigung, wo eine gewisse Presse sich nicht genügend austoben kann, wie man es mit den Minderheiten gegenseitig „gut" meint.

Kinder begüterter Eltern, die ihren Nachwuchs in Privatschulen schicken können, werden vom nationalen Druck nicht so betroffen, aber für die breiten Massen der Arbeiter bleibt jede Zusicherung, und sei sie noch von soviel internationalen Rechtsgarantien getragen, eine Phrase, wenn jemand meint, der Tatsache Rechnung tragen zu könnnen, dass derjenige zur Minderheit zählt, der sich zu ihr bekennt. In normalen Zeiten war dies vielleicht noch möglich, in Zeiten solch' ungeheurer Wirtschaftskrisen, wie wir sie durchleben, bleiben nationale Ueberzeugung und kulturelle Gleichberechtigung eine hohle Phrase. Der Verlauf der Ereignisse in unserer Wojewodschaft beweist am allerdeutlichsten, dass Arbeiter einfach durch den Gang der Verhältnisse gezwungen werden, wenn sie Brot und Arbeit behalten wollen, ihre politische und nationale Ueberzeugung zu wechseln und wollen sie dies nicht, so steht es ihnen frei, sich dem Hunger selbst preiszugeben. Es sind dies nicht nur Vorgänge, die bei Deutschen zu verzeichnen sind, sondern wir sehen diese Erscheinungen auch besonders bei der Jugend im polnischen Lager, die mit einem Male deutsch sein will, in der Erwartung, auswandern zu können und jenseits der Grenze Arbeit zu finden. Hier ist ja jener Gegensatz entstanden, wo sich die Patrioten gegenseitig Seelenkauf vorwerfen, aber die Mittel werden in beiden Lagern eingesetzt, um nur recht viel „nationale Ueberzeugung" zusammenzuschaffen denn von Erziehung zur nationalen Tatbereitschaft kann nur in den saltensten Fällen die Rede sein.

Wir erleben dies in der Schulfrage alle Jahre wieder, dass um die „Seele" des Kindes gerungen wird, wobei dann der Vater oft gegen die Mutter die Entscheidung fällt dass das Kind in die polnische Schule gehen muss, weil man noch wenigstens einige Monate Arbeit erhalten kann. In Grenzgebieten, wo die Zweisprachigkeit vorherrschend ist und geradeoft von Eltern auf die Sprache des Kindes kein grosser Wert gelegt wird, erleben wir es ja, dass oft aus Protest Kinder in die deutsche Schule geschickt werden und umgekehrt, Ummeldungen erfolgen, wenn man irgend ein Ziel in der deutschen Bewegung nicht erreicht hat. Wir haben zur Schulfrage unsere grundsätzliche Meinunng bereits wiederholt ausgesprochen und unterstreichen noch einmal, das kein Deutscher um die nationale Erziehung seines Kindes besorgt zu sein braucht, wenn er selbst deutsch ist. Aber in den meisten Fällen gilt in Arbeiterkreisen das, was man nationales Bewusstsein nennt, überhaupt nicht, sondern Sprache und nationale Zugehörigkeit wechseln mit sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen. Es ist gewiss eine Erleichterung für alle Eltern, wennn das Kind die deutsche Schule besuchen kann, wenn man selbst sich zur deutschen Minderheit zählt, aber fürs nationale Bewusstsein der Eltern darf dies nicht entscheidend sein. Der Hort nationaler Erziehung wird immer die Familie bleiben, und ist sie wirtschaftlich gesichert, so wird sie auch nicht ihre nationale Ueberzeugung wechseln müssen, wenn der Zwang der Verhältnisse auch das Kind der polnischen Schule anvertraut. Aber erst muss man selbstverständlich selbst deutsch sein, um solche Ueberraschungen zu überstehen.

## Genosse Anton Schymik 70 Jahre

Am 16. November d. Js. feiert Genosse Anton Schymik seinen siebenzigsten Geburtstag. Wir benutzen diese Gelegenheit, um ihm auf diesem Wege die herzlichsten Glückwünche darzubringen. Schymik ist einer der ältesten Leser der Arbeiterpresse und bis auf den heutigen Tag treuer Anhänger des „Volkswille". Als langjähriges Mitglied des Bergarbeiterverbandes, hat er in jüngeren Jahren stets zur sozialistischen Idee gehalten.. Wir wünschen ihm auch für die Zukunft noch ein recht frohes Wohlergehen und eine kräftige Gesundheit.

## Nationaler Verrat

Aus Pommerellen wird uns geschrieben:

Wenn im Leben der Völker etwas schief gegangen war, pflegte man stets den Misserfolg auf „Verrat" zurückzuführen. Erst den neudeutschen totalen Herrschaften bleibt er vorbehalten, schon vorher alle diejenigen, die sich nicht gleichschalten wollen, als Verräter am Volkstum zu brandmarken. Sie bedienen sich getreu nach ihrem Führerprinzip der gleichen Methode, ihre eigenen nationalistischen Taten die sich gar herrlich offenbart haben, durch Angriffe zu bemänteln. Als am 30. Juni die treuesten Gefolgschaftsmannen über die Klinge springen mussten, geschah dies, weil sie **allzutreu** sich im Dienste des Systems bewährt hatten. Sie hatten ihre Schuldigkeit getan, und man glaubte, ihrer nicht mehr zu bedürfen. Aehnlich geht es den „Anstössern" der Bewegung in Polen. Der deutsche Rundfunk, das deutsche Nachrichtenbüro, usw., erklärten nur die Jungdeutschen als die richtige „Nazis" und unterstützten sie ganz legal mit alen Mitteln. Eine eigene Zeitung wurde, eigens für sie, zu einem Unterpreis massenhaft an den Mann zu bringen versucht. Die „jungen Herren" erhielten ihre Schulung und Ausbildung an gewissen Orten zu stark herabgesetzten Preisen. Man versprach den jungen Kämpfern Führerstellen, Posten, Aemter usw., kurz, man war mit Worten und Taten äusserst freigebig. Heute ist es auffällig still um die Bewegung geworden und die Bemutterung seitens auswärtiger Heroen hat gänzlich aufgehört, ja, sich in das Gegenteil gekehrt. Die eigene Parteizeitung ist sanft entschlafen, offiziös wird jetzt die sogenannte deutsche Vereinigung als alleinführend empfohlen und anerkannt. Direkte oder indirekte Unterstützungen werden glatt abgelehnt. Die einst so hoffnungsfreudigen aufgebrochenen „Jungen" sollen sehen, wie sie alleine fertig werden oder sich in das väterliche Regiment der deutschen Vereinigung begeben. Volk Heil! Man sollte meinen, nach diesen, an ihnen selbst erprobten, Nazimethoden, würde vielen ein Licht aufgehen über Führertum, Gefolgschaft und andere Schlagworte. Aber nicht umsonst ist ihnen eingebläut worden, man könne das neudeutsche Ideengut nicht begreifen, sondern müsste es rassisch in sich fühlen. Sie fühlen sehr wohl, dass man sie heute nicht mehr braucht und rücksichtslos fallen läst. Aber begreifen, dass dies zum „System" gehört, wie der 30. Juni — das ist zuviel von ihnen verlangt. Und man verlangt von ihnen — entweder Gleichschaltung oder den Ehrentitel „Verräter am Volkstum". Heil!



## Eröffnung der neuen Eisenbahnstrecke Zebrzydowice-Teschen

In Gegenwart des Wojewoden Dr. Grażyński und des Verkehrsministers Bobkowski, ist am Sonnabend die neue Eisenbahnstrecke Seibersdorf-Teschen feierlich eröffnet worden. Es handelt sich um die Durchführung eines Projekt des Schlesischen Sejms, mit einem Kostenaufwand von 5,9 Millionen Złoty aus dem Schlesischen Finanzschatz. Die Eisenbahnstrecke Seibersdorf—Teschen verkürzt den Weg um etwa 27 Kilometer und ist selbst 16 Kilometer lang. Mit dem Bau wurde 1930 begonnen, wobei das Gelände manche Umgestaltung erlebte, denn nicht weniger, als 31 Brücken und Unterführungen mussten gebaut werden, wobei allein der Dammbau etwa 660.000 Kubikmeter Erdaufschüttung erforderte, 600 Kubikmeter Mauerwerk musste hergestellt werden, 19.500 Quadratmeter Weg wurde aufgeschüttet, hierbei etwa 17.000 Kubikmeter Beton ausgeführt, der Eisenbedarf betrug 14.000 Tonnnen und 20.000 Kubikmeter Schotter wurden verbraucht, um nur einige Zahlen, bezüglich des Baues, hervorzuheben. Durchschnittlich wurden 250 Arbeiter beim Bau beschäftigt, die insgesamt 200.000 Schichten verfahren haben. Die Leitung des Baus lag in der Hand der Ingenieure Dr. Kaufmann und Popper von der Schlesischen Wojewodschaft.

Bei der Einweihung, beziehungsweise Inbetriebsetzung, hob der Wojewode besonders hervor, dass gerade dieser Tag gewählt wurde, um nicht nur durch Kirchgänge und Defiladen den Unabhängigkeitstag zu feiern, sondern in der Tat ein Werk der Arbeit zu beweisen. Es gilt gerade jetzt, den polnischen Menschen zu schaffen, der in der Zeit der Fremdherrschaft in diesem Gebiet anderen Traditionen ausgesetzt war. Immer wieder müsse das Wort „Arbeit und Arbeitswerk" hervorgehoben werden, welches Polens Ansprüche als Grossmacht besonders unterstreichen soll. Wojewode Dr. Grażyński wies in seiner Rede darauf hin, dass es nicht das einzige Werk sei, welches am Tage der Unabhängigkeitsfeier der Oeffentlichkeit übergeben werden solle, sondern dem gleichen Zweck, polnische Kulturarbeit zu festigen und auszubauen, diene die Eröffnung der Taubstummenanstalt in Lublinitz, sowie die Einweihung des Volkshauses in Kattowitz, die der Allgemeinheit zugute kommen.

Nachdem der Verkehrsminister das Band durchschnitt und die neue Eisenbahnstrecke dem Verkehr übergab, setzte sich der erste Zug auf dieser Strecke in Bewegung, der die Behörden und Gäste nach Teschen brachte, unterwegs wurden noch die Stationen Kończyce, Kaszyce, Pogwizdüw und Marklowice dem Verkehr übergeben, wobei es überall zu Kundgebungen für den Wojewoden und Minister kam. In Teschen begrüsste der Bürgermeister den Wojewoden feierlich am Bahnhof und legte zugleich einen Wunschzettel dar, was noch alles für die Stadt getan werden müsste.

# Aus der Partei

## Proletarischer Freiheitskampf

**Zum 9. November 1934.**

Die klassenbewusste Arbeiterschaft lebt nicht von der Vergangenheit, sie prahlt nicht mit ihren gewonnenen Schlachten, aber sie klagt auch nicht über Niederlagen. Nach Marx weiss sie, dass die Dinge aus der Entwicklung heraus entstehen und danach ist sie zu urteilen gewohnt. Trotzdem ist der November ein zu schicksalhafter Monat als dass das Proletariat daran vorbeigehen könnte. So veranstaltete auch die DSAP. Gross-Kattowitz am vergangenen Freitag eine Stunde der Sammlung in diesem Gedenken, die nicht alte Erinnerungen auffrischen, sondern der Werbung zu neuem Kampf dienen sollte. Der Saal des Zentralhotels war sehr gut besetzt. So nahm die Veranstaltung nach Begrüssungsworten des Vorsitzenden nach ½8 Uhr ihren Anfang. Das Programm war sorgfältig zusammengestellt. Es brachte mehrere eindrucksvolle Chöre der „Freien Sänger" und allerlei Kampfrezitationen einzelner Genossen, welche in der Levineeschen Skizze „Genossen, ich kann den Brief nicht nehmen" ihren erschütternten Höhepunkt fanden. Genosse Kowoll wies in kurzer Rede auf die Bedeutung des Novemberkampfes für Gegenwart und Zukunft hin und betonte, das nur gemeinsames Vorgehen der gesamten Arbeiterklasse, ohne Unterschied ihrer Einstellung, das Ziel des Proletariats erreichen kann. Zündend und verheissend klang dann der Sturmgesang der „Marseillaise" auf. Da die Darbietungen erschöpft waren, beschloss die „Internationale" die feierliche Stunde.

Von dieser Stelle aus sei allen Mitwirkenden, die wirklich mit ganzem Herzen bei der Sache waren, aufs beste gedankt.

## Wir haben nicht umzulernen

Im Rahmen einer Mitgliederversammlung der DSAP. Orzech, zu der auch zahlreiche Genossen aus der Umgegend erschienen sind, sprach Genosse Kowoll über die Frage, ob wir Sozialisten aus den Geschehnissen der Zeit Folgerungen ziehen und umzulernen haben. Heute ist das Wort umlernen Mode geworden, weil vielen die letzten Ereignisse die Meinung aufdrücken, als wenn anders werden müsste. Wohl müsse man die Taktik den neuen Verhältnissen anpassen, aber bezüglich des sozialistischen Ziels gibt es kein Umlernen, sondern ein durchsetzen der sozialistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung. Russland ist ein Beispiel dafür, dass sozialistische Wirtschaft möglich ist, und wenn die heutigen Machthaber fast in der ganzen Welt mit Sowjetrussland, dem sozialistischen Staat, so gute Geschäfte machen, so müssen sie sich schon damit abfinden, dass die Arbeiterklasse sich darüber eigene Gedanken macht und eben nach einer gleichen sozialistischen Wirtchaft hinstrebt, wo es keine Arbeitslosigkeit gibt und schliesslich die Arbeiterschaft, die breiten Massen, auf die Staatsgestaltung Einfluss habe, während man sie in den Ländern der Bourgeoisie von dieser politischen Macht auszuschalten versucht. Solange es Reiche und Arme geben wird, werden die Armen immer rebellieren und ein besseres Dasein fordern. Daraus ergibt sich zwangsläufig der Ruf nach sozialistischer Gestaltung, nachdem die kapitalistische Wirtschaft und ihre Nutzniesser in der Neugestaltung vollständig versagt haben. Die Arbeiter wollen nicht nur Beruhigungen, dass es ihnen besser geht oder besser gehen wird, sondern fordern eben, dass Not und Elend beseitigt werden, dass Freiheit und Brot in die Tat umgesetzt werden. Das ist der grosse Kampf der breiten Massen, und weil sie sehen, dass man sie national und kulturell scheider will, um sie besser unterdrücken zu können, deshalb fordern sie die Einheitsfront aller Proletarier, um dem geeinigten Bürgertum, den heutigen Machthabern, geschlossen mit ihren Forderungen entgegentreten zu können. Es wird keinen Frieden und keine Beseitigung der Not geben, solange wir nach kapitalistischem Muster regiert werden, darum unsere Forderung nach sozialisticher Gestaltung, nicht umlernen, sondern alte sozialistische Forderungen durchsetzen, das ist unsere Aufgabe des Tages. In der Diskussion wurden die Ausführungen des Referenten unterstrichen, aber darüber Klage geführt, dass bestimmte Stellen die Bestrebungen nach einer Einheitsfront des Proletariats sabotieren. Leider konnte die interessante Diskussion nicht zuende geführt werden, da infolge der Unabhängigkeitsfeier im fraglichen Lokal, die Räume vorzeitig verlassen werden mussten. Doch die Versammlung selbst bewies, dass sich die Arbeiterklasse nähert und entschlossen ist, um die sozialistische Wirklichkeit zu kämpfen.

### Deutsche Theatergemeinde Katowice.

Heute abends 8 Uhr (Ende 10.30 Uhr) findet zum ersten Male die Operette „Drei alte Schachteln" von Kollo statt. Die Auffhrung ist im freien Kartenverkauf. Von den Künstlern wirken mit: Arnold Bergemann, Walter Streit, Lotte Walten, Lotte Ebert und Amalie Wientzek.

Montag, den 19. November abends 8 Uhr (Ende 10 Uhr) wird auf allgemeinen Wunsch die lustige Bauernkomdie „Krach um Jolanthe" von Hinrichs wiederholt.

Freitag, den 23. November abends 8 Uhr (Ende gegen 11 Uhr) zum 2. Male „Zar und Zimmermann" Oper von Albert Lortzing.

Karten an der Theaterkasse täglich von 9—13 Uhr und von 15—17 Uhr. Telefon 316-47.

Wir machen unsere verehrten Abonnenten darauf aufmerksam, dass die II. Rate fürs Abonnement Anfang Dezember fällig ist und an der Theaterkasse eingezahlt werden kann.

Unterhaltungsbeilage des „Volkswille“

# Blut! Blut!

Von **Peter King.**

Trübe, schläfrige Traurigkeit eines heissen Tropentages. Das schwüle, gelbe Wasser des Minflusses schien sumpfig und still, wie eine ungeheure Pfütze, in der Kröten ihre Konzerte veranstalten; fast unmerklich wälzte der Strom seine lehmfarbenen Wassermassen an den Füssen der Berge vorüber, die in graue Nebelschleier gehüllt waren. Der Himmel, einer aufgefurchten purpurnen Erdscholle gleich, war von schwerdrückenden violetten Samtwolken durchwellt. Kampferbäume am Wege, lautlos und schwarz wie Särge. Aus ihren Poren drang weisser Kampferschweiss hervor und erfüllte die Luft mit beklemmendem Gewürzgeruch.

Auf grünen Hängen die chinesischen Hügelgräber. Grab an Grab. Die ganze Landschaft ein Gräberfeld — prächtig und machtvoll. Auf hoher steinerner Treppe geht es hinauf in die Totenstadt. Im Halbkreis stufenförmig ansteigend liegt sie da, jede Gruft eine Anlage für sich, mit dem Rückwand an den Beng lehnend, mit Vorhof und Terassenaufbau, Altare, gekrönt mit wundersamen Tierköpfen ... Ein Prunk des Todes wie sonst nirgends ... Freie Weite, nur Berg und Himmel und ein paar nachtdunkle Pinien wie aus einer florentinischen Böcklinstimmung.

Ein chinesisches Weib stieg langsam die Totenhügel hinauf. Vor dem Opferstein einer Gruft kniete sie nieder und begann ihre Totenklage. In der Einsamkeit der Berge hallte ihr Ruf lang und rauh, wie der Schrei eines sterbenden Tieres. Viele Male verbeugte sie sich in tiefer Demut vor dem Toten, mit dem Kopfe die Erde berührend und gelbe Blumen streuend.

Grün stieg der Nebel vom Minufer zu den Hügelgräbern empor, kroch an Mauern und Gärten entlang, wo die Villen der europäischen Konsuln und der reichen Wollhändler glänzten, hängte sich an die Bartmoose der Dächer, lauerte vor dem kleinen blumengeschmückten Bangalos und verbarg sich in den kühlen Mullgardinen der rohrgeflochtenen Betten. Er hauchte seinen weisschaumigen Atem in den Sommerabend aus und brachte das Fieber. Es war wie ein Weinen in den Bäumen, eine stille tropfende Schwermut. Nur die jadegrünen Reisfelder im Tal lachten ihr frisches feuchtes Lachen. „Wir reifen bald“, sagten sie, „wir sind das Brot des Landes!“

Auch die Hakkamädchen mit den feuerroten u. gelben Blumen und den Silberpfeilen im Haar lächelten, wie sie an den Gräbern vorbei zwischen Villen und Bangalos hindurch, die Jasminblüten in hellen Holzkübeln bergauf, bergab zur Stadt in die grosse Teefaktorei trugen ... Es duftete betäubend nach Jasmin und frischem Tee ...

Im weissen Missionshause am Berg, das matt durchs Gebüsch der Mimosen und Bangsia leuchtete, sangen die chinesischen Christenmädchen mit heiserer Stimme: „Our Lord, our glory!“ Eine kleine Glockenstimme wimmerte dazwischen ... Nichts rührte sich sonst in der dunstigen Stille des Abends. Nur auf dem Gräberweg vor dem Missionshause zeichnete sich die scharfe Silhoutte einer Gestalt im hellen Tropenanzug ab. Ein Europäer, kräftig und hoch gewachsen wie ein junger Nordlandskönig. Einer von den Pionieren, die aus der Heimat fortzogen, weil sie zu eng war für ihn und die Familie, die alten Eltern und die lebensdurstigen Schwestern.

Wie jeden Sommer in diesem Lande hatte ihn auch diesmal wieder das Fieber gepackt. Aber eine grössere Sorge quälte ihn: sein Beruf, seine Pflicht. Als junger Beamter im chinesischen Seezoll stehend, hatte er von der Pekinger Behörde, die von Engländern geleitet war, den Auftrag erhalten, die ausständischen Zollgebühren im Hafenorte einzutreiben und die eingelaufenen Beträge in Sicherheit zu bringen. Einen harten Kampf mit dem Taotai in der Chinesenstadt hatte es gegeben, bis er ihm die Gelder entwunden hatte, die die Revolutionäre für ihre Kassen forderten. Wo aber sollte er jetzt den eroberten Schatz verbergen, in diesen sorgenvollen Tagen, in denen Räuberbanden das Land durchstreiften und Söldnerheere plünderten und mordbrannten? Es waren viele tausend Taels. Niemand hatte feuerfeste Kassen, einbruchsichere Häuser oder verlässliche Schutzmannschaften. Unverlässliche chinesische Diener und ein kleiner, aber verlässlicher Browning waren der ganze Schutz. Seit Tagen durchliefen wieder Gerüchte von neuen Aufständen der verschiedensten chinesischen Heerführer das Land. Gestern Nacht wurde ein englischer Arzt von einer Truppe Aufständischer erschossen. Heute hatte man den Toten begraben, in aller Eile verscharrt, mit ein paar flüchtigen Blumen und segnenden Worten. Wer wird morgen an der Reihe sein? ... Im weissen Missionshause klagte bleich und entsagend das Lied der Mädchen: „Our Lord, our glory!“

Was sollte aus dieser Handvoll Frauen werden, wenn der Aufruhr durch die Strassen des Ortes gellt?

Die glutroten Wolken am Himmel hatten die Stirn gerunzelt und wälzten sich nun wie dicke blutige Wogen übereinander ... „Blut! Blut!“

Der Europäer griff mit der Hand zur Stirne, seine Pulse jagten, seine Knie zitterten. „Das Fieber“. Er hatte vor dem Missionshause halt gemacht, möchte sich aufraffen und weitergehen. Da sah er einen chinesischen Gänsehirten mit seiner schnatternden Herde heraufkommen. Im Einzelmarsch liefen die Vögel schwerbäuchig einen schmalen Steig zwischen den Feldern entlang, vom Hirten mit einem langen Stocke angetrieben. Ein unabsehbarer Zug wie eine Schnur, eine grotesk verschlungene Arabeske, die sich vereinigte und trennte; eine weisschleimige Schlange, die sich den Berg heraufschlängelte. Es war, als seien die Wiesen lebendig geworden, als erzitterte die Erde, als wimmelte das Tal, die Felder, die Luft von weissen Wundervögeln. Der Hirt jagte hinter ihnen her — sein Stab blitzte im aufgehenden Mondlicht, — doch es war kein Stab mehr, sondern ein blankes chinesisches Schwert. Und der Chinese schwingt es wie rasend, lachte und köpfte alles Erreichbare. Blut wollte er, rotes rieselndes Blut weisser Menschen. Und immer näher kam er! Der junge Mann glaubte zu träumen, entsetzlich! Die Vögel hatten keine Köpfe. Die Flügel zuckten mechanisch vor Schmerz, die Beine versahen ihren Dienst, wie immer, die Lebensmaschine arbeitete weiter, wie ein Rad, das einmal im Schwung ist. Die Augen des weissen Mannes waren starr auf die Tiere gerichtet, nun hatten sie ihn erreicht, sein Haar sträubte sich, sie flatterten an ihm empor, im gespenstischen Gänsemarsch, er fühlte schaudernd Blut wie Regen auf sich niedertröpfeln, mit einem Schmerzensruf sank er um ... Der Hirt und seine ganze Herde sah er noch über seinen Körper hinwegtrippeln. Bei den schwarzen Pinien der Gräber verschwanden die Geköpften, weil das Spiel der Glieder und die Nervenreaktion zu Ende waren.

Aus dem weissen Missionshause kamen die Mädchen und fanden den Europäer am Boden liegen. „Er wird wochen- vielleicht monatelang krank sein“, sagte der Arzt. „Das Gräberfieber! Kein Chinese bekommt es und mit unfehlbarer Sicherheit packt es auch die stärksten Europäer. Hat der Mann niemand in diesem verdammten Land, keine Frau, keine Schwester? Man muss ihn rasch nach Europa bringen. Er braucht Ruhe, gute Pflege — und die Heimat!“

In der gleichen Nacht wurde das Missionshaus von den Aufständischen niedergebrannt. Die Soldaten raubten und plünderten.

In einem Kellergewölbe lag der Kranke allein in seinem Fieberschlaf. „Blut! Blut!“, murmelte er und dachte an die kopflosen Gänse, vom Schwerte eines Wahnsinnigen getrieben ... China von heute ... Auch China von Morgen?

## *Nelken leuchten*

**Wolf Dietrich.**

**An Münnichreiters Grab tritt eine Frau,**
**legt rote Nelken auf den Hügel nieder.**
**Hoch ihr zu Häupten schwirren Freiheitslieder,**
**gesungen von der Lerche kühn im Blau.**

**Der Tag ist sommerhell und dennoch grau,**
**In Gräbern modern, Opfer, eure Glieder.**
**Doch euer Geist kommt ostermächtig wieder.**
**Da, Münnichreiter, dir die Nelken, schau!**

**Montur blitzt auf. Zwei harte Stiefeln knallen.**
**Was willst du? Wie ich heisse! Zeig mich an!**
**Dort, Gruppe zwanzig, Nummer drei: mein Mann,**
**Schutzbund, gekämpft, geblutet und gefallen.**
**Es lodert wild aus ihrem Blick, dem feuchten.**
**Er schweigt. Er geht. Er lässt die Nelken leuchten.**

# Frau Guillotine erzählt

**Anegdoten aus der Zeit der französischen Revolution.**

In den ersten Wochen der grossen Revolution in Frankreich war das Abhalten von Bällen aus Sicherheitsgründen verboten. Kaum jedoch wurde diese Verfügung aufgehoben, als eine förmliche Tanzwut einsetzte. Nach einem zeitgenössischen Bericht wurden 1797 in Paris 600 Ballokale eröffnet, unter ihnen mehrere, die während des alten Regimes als Klöster gedient hatten. Als eine der vornehmsten Veranstaltungen galt der „Ball der Opfer“, an dem nur jene teilzunehmen berechtigt waren, die mindestens einen Verwandten unter den Guillotinierten hatten. Man ahmte die Gesten der Verurteilten nach, trug das Haar im Nacken kurz geschoren und um den Hals, als Schnittlinie des Fallbeiles, einen roten Faden.

*

Nach seinem Tode liessen selbst seine erbittersten Gegner Robespierre Gerechtigkeit widerfahren, einer seiner Hauptgegner, Cambon, der an Robespierres Sturz und Verurteilung zum Tode eifrig beigetragen hatte, soll den neunten Thermidor, an dem Robespierre fiel, als Todestag der Freiheit bezeichnet haben. Er sagte: „Wir haben in Wahrheit die Republik getötet, als wir Robespierre zu töten glaubten.“

*

Danton hat sich wiederholt als weitblickender Prophet erwiesen. Als er, zum Tode verurteilt, im Henkerkarren am Hause seines Feindes Robespierre vorbeigeführt wurde, rief er aus: „Du wirst uns nachkommen, dein Haus wird geschleift und auf seine Stelle Salz gestreut werden!“ Als man ihn mit mehreren Riemen am Schafott festbinden wollte, erklärte Danton plötzlich dem Henker: „Ein Riemen genügt, den andern hebt für Robespierre auf!“

*

Als man Danton riet, sich seiner Gegner im Lager der Revolution zu entledigen, soll er erklärt haben: „Ich will lieber guillotiniert werden als guillotinieren!“ Und als man ihn in Anbetracht seiner gefährlichen Lage zur Flucht riet: „Ja, wenn man sein Vaterland an den Sohlen hinwegtragen könnte.“

*

Um die völlige Gleichheit aller Staatsbürger auch äusserlich zum Ausdruck zu bringen, wurde die „Sie“-Anrede durch ein obligatorisches „Du“ ersetzt. In seinem Lustspiele „Die vollkommene Gleichheit“ schreibt Dorigny: „Es gibt keine Sie's in der Republik und alle Bürger sind Du's.“

*

Der Dichter Andre Chenier, der während der Revolution ergriffen und im Gefängnis Lazare in Paris eingekerkert wurde, entdeckte in der Haft seine dichterische Begabung. Das Gefängnis machte ihn zum Dichter und zum Liebhaber. Er, der bis dahin das Leben eines vornehmen Kavaliers geführt hatte, fühlte sich zu einer jungen Gefangenen in Lazare hingezogen, deren Schönheit er in wundervollen Versen besang. Diese junge Gefangene war ein Fräulein von Coligny, die jedoch alles eher als eine unschuldsvolle Blume war. Vielmehr handelte es sich um die Gattin eines Aristokraten, die der Mode der Zeit entsprechend, bereits zahllose Liebeshändel hinter sich hatte und Liebe für den verblendeten Dichter nicht empfand. Es gefiel ihr bloss, in Versen gefeiert zu werden. Nach ihrer Freilassung heiratete sie einen Herrn von Montrond, der wie sie in Lazare eingekerkert worden war und den sie dort kennen gelernt hatte. Der arme Chenier jedoch nahm seine Liebe auf das Schafott mit. Zehn Jahre nach seinem Tode entdeckte man, dass man einen grossen Dichter getötet hatte.

*

Das Gefängnis Lazare war wohl eines der düstersten der Revolution. Vier Stockwerke hoch, seufzten dort die Gefangenen in Zellen, die einen Raubtiergeruch ausströmten, da gründliche Lüftung nicht möglich war. Am Fusse einer Stiege, die zum Hof führte, befand sich eine Klappe oder ein Fallbrett, das einen tiefen Brunnen verdeckte, in den einige Gefangene gestürzt sein sollen, wo sie eines elenden Todes starben. Dieser Ort hiess im Volksmund „Cassecou“ (Brich den Hals). Aber nicht alle Gefängnisse der Revolution waren so düster. Die Mehrzahl war im Gegenteil oft gut eingerichtet und mit allem Komfort versehen. Oft durften die Gefangenen ihr eigenes Mobilar mitnehmen, sie verköstigten sich selbst, hielten Gelage ab und empfingen Besuche. Innerhalbt der Mauern mancher Gefängnisse durften die Häftlinge schalten, wie sie wollten. Die Geschichtsschreibung hat einwandfrei festgestellt, dass die Erzählungen von den Schrecken der französischen Revolution ins Reich der Fabel gehören.

*

Als am 27. April 1784 Beaumarchais „Figaros Hochzeit“ in der Comedie francaise zum erstenmal aufgeführt wurde, ging ein Sturm der Entrüstung durch die Hofkreise. Dort nannte man das Stück „Sturmglocke der Revolution“ und der König rief nach der Privatvorlesung des Stückes aus: „Das ist abscheulich! Das wird niemals gespielt werden! Die Aufführung des Stückes wäre eine gefährliche Inkonsequenz, wenn man nicht zuvor die Bastille niederreissen würde.“ Beaumarchais sagte über diese Intoleranz in Frankreich: „In London herrsche Redefreiheit, in Frankreich ist die Freiheit unter der Presse.“

*

Als der Philosoph und Weltmann Chamfort von der Zerstörung der Bastille Nachricht erhielt, sagte er lächelnd: „Sie ist heruntergekommen, aber sie ist schöner geworden“

*

Die Steine der zerstörten Bastille standen in Paris hoch im Preis. Ein Maurermeister namens Palloy nahm die Niederlegung des Gebäudes in Pacht und trieb mit dem Material, das als Andenken gekauft wurde, einen schwunghaften Handel. Er nahm eine Reihe von Verkaufsagenten in ganz Frankreich auf, die aus Bastillesteinen verfertigte Bonbonnieren, Tintenfässer usw. anboten. Aus den vorgefundenen Ketten liess er Erinnerungsmedaillen anfertigen und wurde so ein reicher Mann.

Ludwig.

# Professoren und Studenten

**Die Universitäten in der Sowjet-Union**

Die Geschichte der Universität und der studentischen Bewegung im neuen Russland ist noch nicht geschrieben und kann auch noch garnicht geschrieben werden. Jehn Jahre sind eine zu kurze Zeitspanne für die Beurteilung von Entwickelung und Leistung eines so wichtigen und so umfassenden Kulturfaktors, wie es die Hochschule ist. Selbst wenn das Tempo dieser zehn Jahre unvergleichlich rasch, die Entwickelung stürmisch, die Leistung aussergewöhnlich ist.

Man kann in der Tat erst von einer 10jährigen Periode, „der ersten Dekade" der russischen Hochschule sprechen. In den Jahren des Bürgerkrieges konnte von einer geordneten Hochschulbildung selbstverständlich nicht die Rede sein. Erst in den ersten Jahren des „NEP" (Neue Oekonomische Politik), ab 1924 bildeten sich an den verschiedenen Instituten, so vor allem am Marx-Engels-Institut unter Leitung von Prof. Rjassanoff Arbeitskreise und Seminare, in denen, so seltsam das auch klingen mag, Studenten und Dozentennachwuchs zugleich ausgebildet wurde.

Diese durchaus merkwürdige Situation die ein spezifisches Merkmal der neuen russischen Universität bildet, erklärt sich aus der ganzen Lage, in der sich Russland nach dem Bürgerkriege befand. Die sozialen Schichten, aus denen sich die russischen Gelehrten und die Studenten der Vorkriegszeit rekrutierten, waren dezimiert und verschwunden. Die Dozenten, die den Anschluss an die neue Zeit finden und sich umstellen konnten, fielen zahlenmässig nicht ins Gewicht. Der Lehrkörper musste von Grund auf neu geschaffen werden. Und ebenso war die Studentenschaft eine andere geworden. Wissbegierig drängte sich eine Jugend in die Hörsäle, die aus der Arbeiterschaft herstammte und der grösstenteils die Vorbildung fehlte.

So sah sich der Kommissar für Volksbildung, Lunatscharski vor die Aufgabe gestellt, mit ungenügendem Dozentenmaterial und unvorgebildete Studenten eine Hochschule aufzubauen, von der wissenschaftliche Leistung ersten Ranges, namentlich in den technischen und der medizinischen Fakultät erwartet wurde. Eine historisch beispiellose Leistung und Aufgabe. Sie ist nach kaum zehn Jahren in hohem Masse gelöst worden.

Dies war, im Gebiete der Universität wie auf allen anderen Gebieten, nur darum möglich, weil der neue russische Staat die Glückschance eines unverbrauchten jungfräulichen Menschenreservoirs gehabt hat. Bezeichnend dafür ist die — durchaus nicht einzigartige — Lebensgeschichte eines der bekanntesten Staatsphilosophen, der heute an der Moskauer Universität lehrt. Zu Beginn der Revolution war er Hirt, fast noch Analphabet, und kaum über den Umkreis seines heimatlichen Dorfes in Sibirien herausgekommen. Als Sechszehnjähriger zog er in den Bürgerkrieg, als Zwanzigjähriger verliess er als roter General die Armee und vertauschte den Sattel mit der Schulbank. Nach fünf Jahren ist er Dozent der sozial- und staatsphilosophischen Fakultät. Eine zweijährige Ausbildung an deutschen und englischen Hochschulen folgt; die Möglichkeit dazu gibt ihm ein staatlicher Forschungsauftrag. In diesen Jahren lernt er deutsch und englisch, als er zurückkommt beherrscht er die einschlägige Literatur beider Sprachgebiete.

Gewiss ist die Voraussetzung einer solchen Karriere eine ungewöhnliche Begabung. Aber ebenso gewiss ist, dass die neue russische Universität das Glück gehabt hat, viele solcher ungewöhnlichen Begabungen zu finden.

Die Auslese der Begabten findet während der Ausbildung in der sogenannten „Arbeiterfakultät" statt, Kursen und Seminaren, die der Universität im europäischen Sinne ihrem Lehrstoff und ihrer Lehrmetode nach vorgelagert sind. Der Zugang zur Arbeiterfakultät ist grundsätzlich jedem offen. Erst nach Absolvierung dieser „Fakultät" findet die Aufnahme in die eigentliche Universität statt, die einen stark ausgeprägten Forschungscharakter hat.

Von besonderer Bedeutung für das Leben und für die Ausbildung der Studenten ist die Tatsache, dass die übergrosse Mehrheit von ihnen in Studentenheimen wohnt. Nicht nur, dass das Gemeinschaftsgefühl durch das enge und ständige Beieinandersein geweckt und gestärkt wird; es ist vor allem die weltanschauliche Durchbildung, die in solchen Ausmasse, wie es die Doktrin des Sowjetstaates erfordert, auf andere Weise garnicht zu leisten wäre.

Diese weltanschauliche Durchbildung, die neben der sachlichen Ausbildung den Hauptteil des Studiums bildet, hat eine besondere Form, die sich allein aus dem russischen Charakter erklärt und auf keiner anderen Hochschule findet: das ist die freie Diskussion. Darunter darf man sich nicht die üblichen „Referate mit anschliessender Diskussion" der europäischen Hochschulen vorstellen. Es sind vielmehr leidenschaftliche und endlose Wortgefechte, deren erklärter Zweck die Ausbildung des Studenten im „dialektischen Denken" ist, und die keineswegs zwei oder drei Stunden dauern, sondern oftmals Nächte hindurch, Tage und Wochen hindurch, und dann ihren Niederschlag in Publikationen finden, die das wertvollste Material zur Formung und Entwicklung der sowjetrussischen Weltanschauung enthalten.

Auf diese Weise wird auch der unmittelbare Zusammenhang der Hochschule mit dem Leben hergestellt, der das besondere Kennzeichen der russischen Universität ist. In den technischen Fächern ist dieser Zusammenhang ohnehin unmittelbar dadurch gegeben, dass die Hochschulbildung — wie alles — in den Dienst der „Fünfjahrespläne" gestellt ist. In geistiger und weltanschaulicher Beziehung ist dies durch die erwähnte Diskussionsform der Fall. So hat der Student das berechtigte Gefühl, während seiner Ausbildung sich bereits in unlösbaren und produktiven Zusammenhang in das Leben einzuordnen.

# Helden der Wissenschaft unter dem Moskitonetz

**Serum gegen das gelbe Fieber entdeckt — Versuche mit Mücken in Havanna — Ein freiwilliger Helfer gestorben**

Es steht jetzt einwandfrei fest, dass das gelbe Fieber — wie in der französischen Akademie der Wissenschaftler jetzt amtlich mitgeteilt wurde — durch Impfstoff zu bekämpfen und der Mensch mit dem Impfstoff immun zu machen ist. Der Weg bis zu den neuen Experimenten, die in Europa, Afrika und Amerika gleichzeitig durchgeführt wurden, ist sehr langwierig und erstreckt sich besonders auf rein sachliche Probleme und Züchtungsversuche. Vorausgegangen waren ganz andere Experimente, die ehrlichen Forschermut, ja, selbst eine gewisse Verwegenheit erforderten.

Kein Mensch wusste vor zehn oder zwanzig Jahren richtig, wie das gelbe Fieber, die gefährlichste der Fieberkrankheiten überhaupt, entstand und sich entwickelte. Man wusste nur, dass man entweder nach drei Tagen gesund wurde und allmählich die gelbe Farbe verlor, oder aber noch ernster erkrankte und dann eben zugrundeging.

Viele südamerikanische Bauunternehmer waren an dieser Seuche zerschellt. In Europa und Asien und Afrika las man die Berichte. In Afrika spürte ein Dr. Finley der Angelegenheit nach. Er sprach zum erstenmal die Vermutung aus, dass an diesem Fieber der Stich einer Fliege oder einer Mücke schuld sein müsse. Er machte nämlich selbst das Fieber — zum Glück in der leichten Form — durch.

Niemand glaubte ihm — nur einer hielt das für möglich, was Dr. Finley sagte, und zwar war das ein Dr. Walter Reed, ein tüchtiger Bakteriologe, der aber die Versuche unbedingt an Ort und Stelle machen wollte.

Er reiste also mit zwei seiner besten Freunde und Schüler nach Havanna. Hier waren die Mücken, die Dr. Finley als die Uebertrager verdächtigt hatte, in Hülle und Fülle vorhanden. Es verging auch keine Woche, in der nicht ein oder zwei Opfer des gelben Fiebers zu buchen waren.

Die drei Forscher hatten den Entschluss gefasst, sich nach und nach stechen zu lassen, um so am eigenen Leib zu erfahren, ob wirklich eine Mücke oder Stechfliege daran schuld trage.

Die Assistenten wurden schwer krank, nur mit Mühe und nur dank sorgsamster Pflege entgingen sie dem sicheren Tod. Aber sie duldeten es jetzt nicht, dass auch Reed den Versuch an sich vollziehe.

Sie hatten inzwischen auch eine andere Versuchsreihe ausgedacht. Es wurden einige Räume, kleine Zellen mit Moskitonetzen abgesperrt, so dass nichts, nicht das kleinste Tier, durch die Netze hindurchkonnte.

In der Nähe der Zellen wurden Fiebererreger, so wie man sie dargestellt zu haben glaubte, ausgestreut. In drei Zellen sassen Leute, deren Gesundheitszustand man besonders geprüft hatte und die nun durch die Fernübertragung der Erreger angesteckt werden sollten. In der vierten Zelle sass ein Mann, zu dem man 35 Moskitos hineinliess, die man einen Tag nach Einrichtung der Zellen in dem Raum einfing. Der Mann hatte sich zu dem Versuch natürlich selbst angeboten.

Die drei Leute in den leeren Zellen blieben gesund. Der Mann mit den Moskitos wurde sehr schwer krank und starb auch später an dem Versuch. Aber er hatte bewiesen, dass der Weg richtig war, den man ging.

Von hier aus führt dann eine gerade Versuchskette bis zu den heutigen grossen Erfolgen, die zu einem Kampf gegen die Moskitos alle Handhaben gaben, soweit diese Mücken zu allen anderen Uebeln dieser Erde auch noch das gelbe Fieber übertragen.

Jedenfalls wäre ohne den Opfermut der Vorgänger der heutige Sieg nicht möglich gewesen.

Paul Richartz.

# Das Ende des Harems

In der Türkei hat Mustapha Kemal bereits 1926 durch das Verbot der Polygamie dem Haremwesen ein Ende gemacht. Seine Blütezeit war damals schon längst vorüber. Sie stand und fiel mit dem Sultanat. Der Harem des Sultans unterschied sich übrigens wesentlich von dem seiner Landeskinder. Denn keine freigeborene Türkin konnte in den Sultansharem aufgenommen werden. Die Frauen des Sultans bestanden vielmehr meist aus Tscherkessinnen und Georgierinnen, die als Sklawinnen angesehen wurden. Die offizielle Frau des Sultans war dann diejenige, die ihm den ersten Sohn gebar. Die höchste Gewalt im Harem hatte jeweils die Mutter des Sultans. In den letzten zehn Jahren hat nun die Emanzipation der türkischen Frau gewaltige Fortschritte gemacht. Die moderne junge Türkin besucht die Universität oder sucht, einen praktischen Beruf zu ergreifen. Aehnlich wie in Aegypten gibt es in der Türkei eine mächtige Frauenbewegung.

In Jugoslawien verliefen die Dinge zunächst anders. Die dortigen Mohammedaner verurteilten die Reformen des türkischen Ghasi aufs schärfste und hielten mit viel grösserer Hartnäckigkeit an den uralten Traditionen fest. Durch die Nachkriegsaufteilung war Jugoslawien zum grössten mohammedanischen Staat geworden. Die Vielweiberei wurde zwar hier ebenfalls gesetzlich verboten, die Bestimmung liess sich aber bei der stark orthodoxen Einstellung der Bevölkerung nicht streng durchführen, und in vielen Fällen drückten die Behörden fürs erste ein Auge zu. Dadurch erhielt sich der Harem in Juoslawien viel länger als in der Türkei. Er wäre überhaupt nicht so leicht erloschen, wenn nicht der wirtschaftliche Zwang ihm ein Ende machte. Die Wirtschaftskrise macht selbst den begüterten Mohammedanern die Unterhaltung mehrerer Frauen zu einer Unmöglichkeit. Immer seltener wurden in den letzten Jahren neue Harems eingerichtet. Die alten starben allmählich aus und wurden nicht mehr aufgefüllt. In den allerletzten beiden Jahren ist weder ein neuer Harem gegründet noch eine einzige Doppelehe eingegangen worden. Jeder Mohammedaner hat sich seitdem mit einer einzigen Frau begnügt. Gleichzeitig hat sich auch unter der jugoslawischen Jugend eine starke Bewegung geltend gemacht, die auf eine gänzliche Loslösung von den alten Bräuchen hinzielt. Immer öfter kann man in den Strassen junge Frauen sehen, die das Gesicht offen zur Schau tragen (diese Entwicklung ging in Etappen, eine Zwischenstufe waren die durchbrochenen und durchsichtigen Schleier und die Sitte, die Sehleier ausserhalb der Stadt abnehmen, wenn es nicht allzuviele sahen), und die männliche Jugend unterstützt diese Bestrebungen. So hat man aus alten Gesetzen herausgefunden, dass nach den mohammedanischen Vorschriften der Mann nur dann eine zweite Gattin hinzunehmen darf, wenn die erste Frau dazu ihre Einwilligung gibt. Das war ein geschickter Versuch, die Tradition gewissermassen zu umgehen. Diese alte Bestimmung wurde überall publik gemacht und trug das ihrige dazu bei. Denn man kalkulierte mit Recht,, dass sich kaum so leicht eine Frau zum Einverständnis mit einer Vielehe bereit finden wird.

## Ein Arbeitsloser demonstiert mit Erfolg

In Rom spazierte vor ein paar Tagen ein junger Mann splitternackt durch die Strassen. Der erste Polizist, der ihm begegnete, packte ihn am Kragen — ach so, das ging ja nicht —, zog ihm seinen eigenen Dienstmantel an und brachte ihn auf die nächste Wache. Dort erklärte der Jüngling, kühl bis ans Herz hinan, er sei weder Naturapostel noch verrückt, dagegen fest davon überzeugt, dass ihn die Polizei nicht wieder im Adamskostüm auf die Strasse hinauslassen würde. Und er habe nicht im entferntesten die Absicht gehabt, gegen die öffentliche Sittlichkeit zu verstossen, sondern nur auf diese Weise sich einen anständigen Anzug zu verschaffen. Er sei arbeitslos. Was blieb der Polizei anderes übrig? Man sperrte den Jüngling ein paar Tage ein und entliess ihn dann — neu eingekleidet.

# Das Dorf stirbt aus

Von **Hans Jung.**

„Also", sagte ein höherer Funktionär des statistischen Amtes zu einem ihm untergebenen Beamten. „Also, Sie suchen sich ein nettes, kleines Dorf aus, um an ihm mit zahlreicher Stichprobe den Zuwachs, beziehungsweise die Verminderung der Bauernbevölkerung statistisch zu erfassen."

Nach zwei Jahren legte der junge Beamte seine Ergebnisse vor.

Im Januar des ersten Jahres 843 Einwohner.

Im Juni des Jahres 833 Einwohner. Zehn waren nämlich gestorben.

Im Januar des zweiten Jahres 823 Einwohner; wieder waren zehn gestorben.

Im Juni des zweiten Jahres 813 Einwohner; wieder waren zehn getorben.

Weitere zehn starben nach der Vollendung des zweiten Jahres. Es blieben nunmehr 803.

Der höhere Funktionär zog die Stirn in Falten: „Das ist ja entsetzlich. Die bäuerliche Bevölkerung schwindet in auffallendem Masse. Aber eines finde ich dabei unbegreiflich: so viele Todesfälle innerhalb zweier Jahre — und keine einzige Geburt?"

„Doch" erwiderte der junge Beamte. „Sehr viele Geburten. Die Zahl der Neugeborenen ist viel grösser als die der Gestorbenen."

Der höhere Funktionär war ratlos: „Mehr Geburten als Todesfälle, und doch vermindert sich die Zahl der Bevölkerung in rapidem Masse von Jahr zu Jahr. Das Dorf stirbt aus. Das verstehe ich nicht."

Der junge Beamte verstand das auch nicht. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als noch einmal in das Dorf zu fahren und den Dorfältesten nach der Ursache dieser sonderbaren Erscheinung zu befragen.

„Ganz einfach", erwiderte dieser. „Jedesmal, wenn ein Kind zur Welt kommt, verschwindet am nächsten Tag ein junger Mann aus dem Dorf."

# Im Schatten der VMRO.

**Unbekanntes von dem unterirdischen mazedonischen Terror.**

Die tödlichen Schüsse von Marseille, die kürzlich zwei europäischen Staatsmännern das Leben kosteten, haben die Welt auf allerlei Spuren nach den geistigen Urhebern gewiesen.

Eine Version, die immer wiederkehrt, behauptet, dass die VMRO. — Vertrechnata Makdonska Revoljutsionna Organisatsia! (Innere Mazedonische Revolutionäre-Organisation) die Urheber des Attentates gewesen ist.

Wir wollen uns nicht darüber äussern, ob die VMRO. ihre Hand im Spiel gehabt hat oder nicht. Wir wollen nur ein wenig Klarheit an sich über die VMRO. durch unsere Ausführungen verbreiten.

**„Vertrechnata Makedonska Revoljutsionna Organizatsia"**

Die VMRO. war jahrelang der Schrecken Südslawiens. Wo die vier Buchstaben an weissgetünchten Mauern leuchteten, bekreuzten sich die Bauern. In Vorahnung eines Unglücks. Und doch gab es eine Zeit, in der gerade die Bauern die besten Freunde der VMRO. waren. Das war zu jener Zeit, als die VMRO. noch eine terroristische Vereinigung auf religiöser Grundlage war. Die Geschichte der VMRO. beginnt wie ein Märchen. „Es war einmal..."

**„Es war einmal ein Sultan"**

Es war einmal ein Sultan, der die christlich-orthodoxen Slawen von Mazedonien schwer bedrückte. Er regierte mit drückenden Steuerbelastungen in der einen Hand und mit einem Strick in der andern Hand. In dem damaligen Mazedonien lebten sieben Völker, die drei Religionen huldigten, der römisch-katholischen, der orthodoxen Sondergemeinde stammten die beiden Lehrer heit der Bevölkerung waren, die sich bulgarisch fühlenden Slawen. Sie besassen eine besondere orthodoxe Kirche, die ihnen der Sultan als Busse für zahlreiche ermordete Landsleute stiftete. Aus dieser christlich-orthodoxen ondergemeinde stammten die beiden Lehrer Gotze Deltchew und Damian Grouev, die davon träumten, das Land in ein autonomes Gebiet unter Kontrolle einer Grossmacht zu verwandeln. Als letzte Krönung ihres Traumes sahen sie einen „Brüderlichen Balkanbund" in einem „Europäischen Staatenbund".

**„Svobodas Ili Smert!"**

Ihre Idee propagierten sie in einer kleinen geheimen Zeitschrift, die sie „Svoboda Ili Smert", das heisst „Freiheit oder Tod" nannten. „Svoboda Ile Smert" wurde das Losungswort und der Weckruf der mazedonischen Freiheitskämpfer. Kaum ein Volk der Erde hat mit soviel Fanatismus seinen Freiheitskampf vorbereitet wie die Mazedonier zwischen 1893 und 1903. Die Bewegung wuchs mit Gewalt als die Geistlichkeit gewonnen war.

Während die türkischen Gendarmen schliefen, schwuren die Bauern auf das Evangelium, auf dem kreuzweise ein Dolch und ein Revolver lag, dem Popen den folgenden Eid:

„Ich schwöre auf den Namen Jesus Christus und auf das Heilige Kreuz, dass ich dem Wahlspruch der Internationalen Mazedonischen Revolutionären - Organisation „Freiheit oder Tod" treu bleiben und ihr Geheimnis sicher bewahren werde. Im Fall von Verrat möge man mich mit den Waffen bestrafen, die hier vor mir liegen." Wer Mitglied des Komitees war, wurde auf türkisch „Komitadochi" genannt.

**Die Nacht von St. Elias 1903.**

Zehn Jahre lang arbeiteten die Komitadochis im geheimen mit einer unendlichen Energie für ihre Sache. Sie organisierten einen eigenen Postdienst, eine Regierung, Sanitätsdienst und vor allem den Waffenhandel. Nach Ablauf der zehn Jahre standen den überraschten Türken plötzlich 25.000 Mann gut ausgerüstete Komitadochis gegenüber, die sich Mann für Mann dem Tod geweiht hatten.

Am Abend des 20. Juli 1903, am St. Elias, leuchteten auf den mazedonischen Bergen grosse Feuer auf. Das war das Zeichen zum allgemeinen Aufstand gegen die Türken. In der Nacht wurden die türkischen Posten genommen und verwüstet, alle Brücken und Eisenbahnlinien mit Dynamit gesprengt.

Der Sultan bot 300.000 Mann Truppen mit Geschützen auf, die den Kampf mit den 25.000 Komitadochis führten. Aber kaum ein Komitadochi fiel lebend in die Hand der Türken. Viele Komitadochis brachten sich selbst nach erfolglosem Kampf um, denn das Los, das sie erwartete, war grauenhaft. Drei Monate nach St. Elias war der Aufstand im Blut erstickt. Die übriggebliebenen Komitadochis zogen sich auf die höchsten mazedonischen Berge zurück, wo sie vor der Türkei in Sicherheit waren. Mit dem Aufstand vom 20. Juni 1903 war die eigentliche heroische Zeit der VMRO. vorbei.

**Die Komitadochis werden Berufsaufständische.**

Langsam, beinahe unmerklich werden die Komitadochis Berufsaufständische. So kam es, dass die Komitadochis vom Jahre 1910 an dauernd im Solde von Grossmächten standen, die nichts anderes wünschten, als das an Bodenschätzen reiche Mazedonien zu anektieren. Ein „unabhängiges Mazedonien" blieb die Losung der Komitadochis, aber jede Unterstützung, von welcher Seite sie auch immer kam, kam ihnen gelegen. Ferdinand von Bulgarien versuchte die Bewegung in die Hände zu bekommen und scheute keine Mittel das zu erreichen.

**Von den Deutschen gekauft.**

Noch ehe Bulgarien Serbien 1915 den Krieg erklärt hatte, sprengten Komitadochis im Rücken der serbichen Armee Eisenbahnbrücken. Dieser Spass war vom deutschen Kaiser bezahlt worden. Die Deutschen liessen es sich nahezu 30 Millionen Mark kosten, die mazedonischen Terroristen auf ihre Seite zu bekommen. Die Serben hatten nach den Balkankriegen in dem ihnen zugefallenen Teil eine Politik der Assimilation der Minderheit betrieben. Dagegen wandte sich das Komitee der Mazedonier mit aller Macht. Mazedonien wollte unter keinen Umständen serbisch werden. Als durch die Friedensverträge 1919 Mazedonien zwischen Serbien, Griechenland und Bulgarien aufgeteilt wurde, verstand die VMRO. sich in Bulgarien mit Duldung der Regierung eine Position zu schaffen. Die Komitadochis machten von hier aus wiederholt Einfälle in mazedonisches Gebiet, das jugoslawisch geworden war. Als Stambuisky, der bulgarische Bauernführer, Ministerpräsident wurde und den Versuch machte, die Komitadochis zu vertreiben, wurde er ein Opfer der VMRO.

**Der letzte Mazedonierführer.**

Die Sowjets versuchten im Jahre 1924 der Bewegung beizukommen und verhandelten bereits mit dem Chef des Komitees, dem Woywoden Toder Alexandov, der zu diesem Zwecke nach Wien gekommen war. Während seiner Abwesenheit aber wurde Alexandrow von seinen Freunden zum Tode verurteilt und bei seiner Rückkehr niedergeschossen. Mit diesem Mazedonier ging der letzte grosse Woywode der Freiheitsbewegung dahin, der die Bewegung aus ihren Irrwegen zu befreien versuchte. Nach dem Tode Alexandrows war der letzte heroische Schein von der VMRO. genommen. Der Dolch und der Revolver über dem Evangelium wurden abgelöst von der Maschinenpistole auf der Geldkiste. Der Feind blieb Jugoslawien. Der VMRO. verkaufte sich an den meistbietenden. Zwei Fraktionen bildeten sich, die sich untereinander bekämpften: die Mihailovisten und die Protognerovisten. Das führte soweit, dass die Mazedonier sich gegenseitig in Sofia nieder schossen und manchmal regelrechte Strassenschlachten ausfochten.

**Die Gangster des Balkans.**

Von der bulgarischen Regierung nach der Türkei ausgewiesen, wurde endlich Rom die Zufluchtsstätte des Komitadochis Iwan Michailloff. Erwiesen ist, dass die VMRO. viele Millionen Goldfranken aus Italien bezogen, um in Jugoslawien Terrorakte zu begehen. Auch Deutschland subventionierte die VMRO., um Balkangeschäfte zu machen. Sollte der Mörder in Marseille in der Tat ein Mitglied der VMRO. gewesen sein, dann ist von den politischen Gangstern Europas noch allerlei zu erwarten.

# General Körner in Rachehaft

Von Otto Bauer.

Die 12 grossen Isonzoschlachten waren der Stolz und der Ruhm der östereichisch-ungarischen Armee im Weltkrieg.

In Polen, in Serbien ist die österreichisch-ungarische Armee, aus den Söhnen von 10 auseinanderstrebenden, gegen ihren Willen zum Kriegsdienst gepressten Nationen zusammengesetzt, aber — und abermals geschlagen worden, solange sie auf sich selbst angewiesen war. Nur dort, wo deutsche Divisionen als „Korsettstangen" ihr Festigkeit gaben, vermochte sie sich zu behaupten. Anders am Isonzo. Dort hat die österreichisch-ungarische Armee aus eigener Kraft, ohne deutsche Stütze aber — und abermals den Ansturm der an Mann und Material weit überlegenen italienischen Armee zurückgewiesen.

Der Organisator dieser Siege, der Generalstabschef der Isonzoarmee war der General Theodor Körner, der Grossneffe des Dichters der deutschen Befreiungskriege gegen Napoleon I.

Die Erlebnisse des Krieges, der Niederlage, der Selbstauflösung der habsburgischen Armee in ihrer von der nationalen Revolution erfassten nationalen Bestandteile, die die italienische Kriegslegende zu dem Siege von Vittorio Veneto umgelogen hat — all das hat den siegreichen General schwer erschüttert. Er wurde Republikaner. Er begann, die kriegswissenschaftlichen Schriften von Engels und Jaures zu studieren. Er wurde aus wissenschaftlicher Ueberzeugung Sozialdemokrat.

Seither galt er den k. u. k. Generalen der alten österreichisch-ungarischen Armee, die die habsburgische Herrlichkeit nicht vergessen können, als ein Abtrünniger, als ein Ueberläufer.

Jetzt sitzt General Theodor Körner **seit achteinhalb Monaten im Gefängnis des Wiener Landesgerichtes.**

Er ist des Hochverrates beschuldigt. Hochverrat begeht nach dem österreichischen Strafgesetz, wer die Verfassung gewaltsam umzustürzen unternimmt. General Körner hat die Verfassung nicht gewaltsam umstürzen, er hat sie gegen diejenigen, die sie wirklich gewaltsam umgestürzt haben, verteidigen wollen. Deshalb sitzt er seit achteinhalb Monaten im Gefängnis.

General Körner hat seit Jahren der Leitung des Schutzbundes nicht mehr angehört. Er trug für den Aufstand des Februar keine Verantwortung. Das muss die Untersuchung in achteinhalb Monaten ergeben haben. Trotzdem hält man General Körner immer noch im Gefängnis.

Die Untersuchung ist längst abgeschlossen. Der Untersuchungsrichter hat nichts mehr zu fragen. Der Staatsanwalt hat keine Anträge mehr zu stellen. Aber General Körner wird trotzdem weder angeklagt, noch auf freien Fuss gesetzt. Er bleibt weiter im Gefängnis.

General Körner hat jede Aufbesserung der unzulänglichen Gefängniskost, er hat jede Begünstigung im Gefängnis stolz abgelehnt. Er wollte nicht, dass es ihm besser ergehe als dem ärmsten Schutzbündler. Er hat sich zu viel zugemutet. Nach achteinhalbmonatiger Haft ist der Gesundheitszustand des alten Mannes bedrohlich. Schuschnigg und Starhemberg lassen ihn trotzdem im Gefängnis.

In Oesterreich regieren die Agenten des italienischen Imperialimus. Sie halten den Mann gefangenn der der italienischen Armee drei Jahre lang den Weg ins österreichische Gebiet versperrt hat.

In Oesterreich herrschen wieder die alten habsburgischen Generale. Die besiegten Generale Habsburgs missbrauchen die Formen der Justiz zu persönlicher Rache an dem siegreichen General, der sich von Habsburg abgewendet hat.

Die Arbeiterklasse der Welt darf den Mann nicht vergessen, der sein reiches Wissen, seinen soldatischen Charakter in den Dienst ihres Befreiungskampfes, in den Dienst des Sozialimus gestellt hat.

# Der Triumph der Britischen Arbeiterpartei

(I. I.) „Das Ergebnis der Gemeindewahlen", sagte George Lansbury nach der Verkündung der Schlussresultate, „beweist, dass unser Land genug hat von der Herrschaft der Konservativen, sowohl im Parlament als in den Gemeindevertretungen. An der wuchtigen Wendung der Wähler kann nicht herumgedeutelt werden."

In der Tat stellt auch die konservative und die liberale Presse Grossbritaniens fest, dass der Sieg der Arbeiterpartei bei den Gemeindewahlen ein beispielloser Erfolg ist. Einige wenige Zahlen genügen, das zu beweisen.

In London, wo Herbert Morrison der Stratege der Arbeiterpartei ist, verwaltete die Arbeiterpartei vor den Wahlen vier von den 28 Boroughs (Bezirken), aus denen London besteht. Das Wahlergebnis bedeutet, dass künftig in nicht weniger als 15 Boroughs eine Mehrheit der Arbeiterpartei Hand in Hand mit der Arbeitermehrhet im Londoner Grafschaftsrat die Verwaltung der grössten Stadt der Erde führen wird. Davon sind zwei Bezirke, in denen nur Kandidaten der Arbeiterpartei gewählt wurden, nämlich Poplar und Bermondsey. In anderen Bezirken hat die Arbeiterpartei auf einen Schlag eine gewaltige Anzahl von Mandaten erobert. So in Southwark, wo 52 Sitze zur Arbeiterpartei übergingen. Die Räte kooptieren nach britischem Recht weitere Mitglieder, die „Aldermen". Der „Daily Herald" regt nun an, in den Bezirken, in denen nur Arbeiterkandidaten gewählt wurden, konservative Aldermen zu wählen, um küntlich eine Opposition zu schaffen, da dies für das normale Funktionieren der Demokratie nützlich sei. Voraussetzung scheint nach einer Erklärung Herbert Morrisons zu sein, dass die Konservativen ihrerseits Gegenrecht halten.

Während in den Londoner Boroughs die Gesamtbehörden neu gewählt wurden, stand in den übrigen Gemeinden nur ein Drittel der Ratsmitglieder zur Neuwahl, nämlich jene, die vor drei Jahren, also 1931, gewählt worden waren. So hat sich in der Provinz die Wendung der Wähler zur Arbeiterpartei nicht ganz so stark ausdrücken können, wie in London. Immerhin zeigt die Gesamtziffer von 770 neugewonnenen Mandaten, denen nur ein Verlust von 29 gegenübersteht, dass weit über London hinaus die Arbeiterpartei im Vormarsch ist. Dabei ist freilich zu berücksichtigen, dass die Arbeiterpartei unter den 1931 gewählten Gemeinderäten schlecht vertreten war. Die Wahl erfolgte damals ganz knapp nach den Katastrophenwahlen zum Unterhaus und die Arbeiterpartei verlor 420 Mandate. Der Gewinn bei den diesjährigen Wahlen zeigt nun, dass die Arbeiterpartei nicht bloss ihre damalige Niederlage wett gemacht, sondern darüber hinaus noch 350 Mandate neu erobert hat, die sie noch niemals besass. Die Arbeiterpartei ist also heute weit stärker als sie es jemals zuvor war, stärker noch als 1929, als sie zum zweiten Mal die Regierung übernahm.

Den Hauptverlust tragen die Konservativen, die in London unter dem Namen Gemeindereformer auftreten. Sie büssen nicht weniger als 635 Mandate ein und gewinnen nur 41. Weitere Verlierer sind die Liberalen und die Unabhängigen, die meist mit den Konservativen zusammenarbeiten. Die Kommunisten haben nicht einen einzigen Sitz erhalten.

Neu eroberte Arbeiter-Mehrheiten in der Provinz sind zu verzeichnen in: Lull, Stoke, Burnley, Camberwell, Barrow-in-Furness, Battersea, Fulham, Wakefield, Derby, Oldham, Shoreditch, Wollwich, Birkenhead, Southwark. Dazu kommen die 30 Gemeinden, in

denen Labour schon vor den Wahlen die Mehrheit hatte, die diesmal überall behauptet und meist noch gestärkt wurde.

*

Den Gemeindewahlen gingen zwei parlamentarische Nachwahlen voraus, die gleichfalls für den Vormarsch der Arbeiterpartei kennzeichnend sind.

Am 23. Oktober eroberte G. R. Strauss den Wahlkreis North Lambeth für die Arbeiterpartei. North Lambeth ist ein Wahlbezirk in London, der in den letzten sechzehn Jahren mit Ausnahme der Zeit von 1929 bis 1931 stets liberale Abgeordnete wählte. Bei dieser Nachwahl ging die liberale Wählerzahl auf 4,968 zurück, während die Arbeiterpartei den Sitz mit 11.281 Stimmen eroberte. Der Kandidat der „Nationalen" Regierung erhielt 2.927 Stimmen, trotz aller guten Wünsche des Ministerpräsidenten. Der Arbeiterparteiler hatte also eine absolute Mehrheit über alle Gegenkandidaten zusammengenommen und zwar von 3.081 Stimmen.

Am 26. Oktober folgte der Sieg in Swindon, einer halbindustriellen Stadt in Südengland. Bis 1929 war Swindon eine konservative Hochburg gewesen, die erst bei den Siegeswahlen von 1929 von Dr. Christopher Addison, dem Landwirtschaftsminister der zweiten Arbeiterregierung, für die Arbeiterpartei gewonnen werden konnte. Allerdings waren 1929 die bürgerlichen Stimmen auf zwei Kandidaten zersplittert. Bei den Katastrophenwahlen von 1931 ging der Sitz wieder verloren. Diesmal gewann ihn Dr. Addison in einem Kampf gegen einen einzigen bürgerlichen Kandidaten, der überdies als Rughbyspieler das grösste Ansehen geniesst, wieder zurück. Er erhielt 20.902 Stimmen, die höchste Stimmenzahl, die jemals in diesem Wahlkreis zu verzeichnen war. Sein Gegner 18.253. Die Stimmenbeteiligung betrug 83 Prozent, es ist also unmöglich, den Sieg der Arbeiterpartei etwa der Gleichgültigkeit der bürgerlichen Wähler zuschreiben zu wollen.

Allen Aus- und Umdeutungskünsten wird es nicht gelingen, den eindeutigen politischen Sinn aller dieser Wahlsiege der Britischen Arbeiterpartei wegzuleugnen. Es bleibt bei dem was Lansbury sagte: „Das Volk hat genug von der Herrschaft der Konservativen".

## VERSAMMLUNGS-KALENDER

**Achtung! Arbeitersportler!**

Am Sonntag, den 18. November 1934 nachm. 5 Uhr, findet im Saale bei Szwitała (Grünfeld) Zalenze eine grosse Arbeitersportversammlung statt, an welcher der Gen. Dr. **Michałowicz aus Warschau** als Referent ercheint. Sportlerinnen und Sportler sowie Sympatiker von Gross-Kattowice erscheint in Massen.

**D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt Gross Chorzow.** Am Sonntag, den 18. November, nachmittags 4 Uhr findet im Volkshaus eine Versammlung der DSAP. und Arbeiterwohlfahrt statt. Vollzähliges Erscheinen aller Genossen und Genossinnen ist Pflicht. Als Referent erscheint Gen. Kowoll.

## Von den polnischen Freidenkern

Ein Teilnehmer der Freidenkerkonferenz schreibt uns:

In den letzten Oktobertagen fand in Warschau die 4. Delegiertenkonferenz des Polnischen Freidenkerbundes statt. Im eigenen Bundeslokal auf der Krolewska 16, versammelten sich ca. 200 Personen, davon etwa 160 Delegierte und der Rest Mitglieder, die als Gäste erschienen waren. Die, als so klerikal verschrieene, Stadt Poznań war durch 9 Delegierte vertreten, Pommerellen dagegen nur durch einen Delegierten aus Toruń. Aber auch Lomza, der Sitz des kampflustigen Bischofs Zukomski, fehlte nicht in der Reihe der Erschienenen. Die Beratungen selbt wurden durch einen Warschauer Rechtsanwalt geleitet. Ausser den alten, wiedergewählten Vorstandsmitgliedern wurden neugewählt der Posener Universitätsprofessor Dr. Nowakowski und ein Lodzer Mitglied. Nach der Tagung blieben die Anwesenden noch zu einem gemütlichen Teeabend beisammen.

Das Abzeichen der polnischen Freidenker stellt ein vierblättriges Kleeblatt dar, darunter die Buchstaben P. Z. M. V., d. h. Polski Związek Myśli Wolnej. Im Verlage des Freidenkerbundes erscheint alle 10 Tage die Zeitschrift „Wolnomyśliciel Polski". Der polnische Freidenker, Einzelnummer 60 Groschen, sowie eine mehr volkstümlich gehaltene Monatsschrift „Błyski myślicielskie", d. h. Freidenkerfunken, zum Preise von 10 Groschen pro Exemplar. Da die letztere sich eines guten Zuspruchs erfreut, wird sie von nun ab als Halbmonatsschrift erscheinen.

**Herausgeber: Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei in Polen Bezirk Oberschlesien, Katowice, Dworcowa 11 — Schriftleitung Johann Kowoll, für den Inhalt und Inserate verantwortlich: Gerhard Pawellek, beide in Katowice, Dworcowa 11 Druck: „Drukarnia Ludowa", Spółdz. z odp. udz., Katowice**



# ROTER SPORT

**Der Stand der Herbst-Serienmeisterschafts-Spiele.**

Wenn wir die untenfolgenden Ergebnisse der letzthin ausgetragenen Spiele in der A- und B-Klasse einrechnen, so hat die Tabelle folgendes Aussehen:

**A-Klasse:** Gwiazda Borki liegt mit 4 Spielen und 6 Punkten an der Spitze. Dann folgen Naprzod Rozdzień und Naprzod Chorzow mit 3 Spielen und 5 Punkten. Die nächsten Plätze nehmen dann der Reihe nach ein: TUR Myslowice, TUR Szopienice, Wolność Katowice III, Przyszłość Domb, RKS. Hajduki und Siła Giszowiec.

**B-Klasse:** Hier führt Siła Łaziska Gorne mit 4 Spielen und 6 Punkten vor Fryzjerski Katowice, der bei 3 Spielen 4 Punkte erobern konnte. Dann folgen mit gleichfalls 4 Punkten, aber auch mit 4 Spielen, Biała Przemsza Jenzor und Siła Janow. Die letzten Plätze nehmen Typografja Katowice und ZZK. Piotrowice ein.

Am kommenden Sonntag sind die Paarungen laut Tabelle festgesetzt:

**A-Klasse:**

Gwiazda Borki — TUR Mysłowice,
Siła Giszowiec — TUR Szopienice,
Wolność Katowice III — Naprzod Rozdzień,
Naprzod Chorzow — Przyszłość Domb.

**B-Klasse:**

Siła Janow — Fryzjerski Katowice sowie das Zwischenbezirksspiel,
Siła Łaziska Gorne — Obzary (Emmagrube) in Obszary.

An Freundschaftsspielen ist nur eins angemeldet worden und zwar weilt der RKS. Mikultschütz (Deutsch-O. S.) bei Jedność Chorzow zu Gaste. Dieses Spiel steigte um 14 Uhr auf dem Amatorskiplatz.

Die Ergebnisse vom letzten Sonntag, die, wie oben bereits erwähnt, in der Tabelle schon einbezogen sind, waren folgende:

TUR Szopienice — Gwiazda Borki 0:3 (0:0),
Wolność Katowice III — Przyszłość Domb 3:1 (2:1)
TUR Mysłowice — RKS. Hajduki 4:0 (3:0),
Naprzod Szopienice — Siła Giszowiec 3:1 (2:0),
Siła Łaziska Gorne — Biała Przemsza Jenzor 3:1 (2:0),
Siła Janow — Typografja Katowice 1:6 (0:2).

**Schach:**

**I. Runde der Bezirks-Mannchaftsmeisterschaft.**

Diesen Sonntag, den 18. d. M. steigen, wie bereits angekündigt, die ersten Begegnungen. Die Schachsparte hat folgende Paarungen festgesetzt:

Im Schlafhaussaal in Mysłowice trifft der dortige CZG. auf den Kattowitzer ASV. Chorzow. Im Restaurant Brzezina in Hajduki empfängt der ASV. den I. RKS. Katowice. Die Ergebnisse sind vom gastgebenden Verein umgehend an das Sekretariat des Śl. RSKO. anzugeben.